MASTER NEGATIVE
NO. 93-81216-16

AUTHOR:

RAUCHENSTEIN,
FRIEDRICH

TITLE:

ZUG HANNIBALS UBER
DIE ALPEN

PLACE:

[AARAU]

DATE:

[1849]

Master Negative #

93-81216-16

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

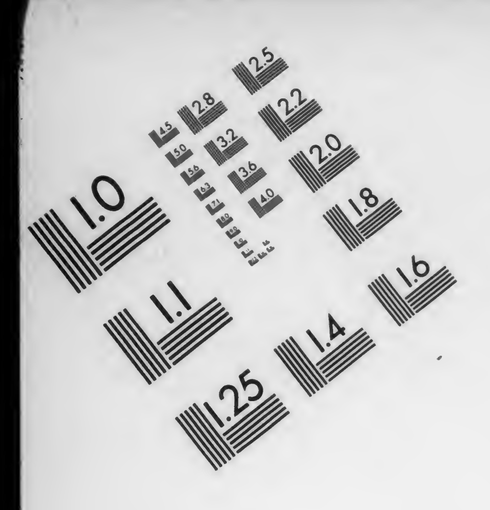
Rauchenstein, Friedrich,
Der zug Hannibals über die Alpen; eine rechtfertigung der darstellung des Titus Livius von... Friedrich Rauchenstein. [Aarau, Sauerländer, 1849?]
24 p. 26½ cm.

[Programm der Aarganischen Kantonischule].
Vol. of theses.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-29-93 INITIALS Susan
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

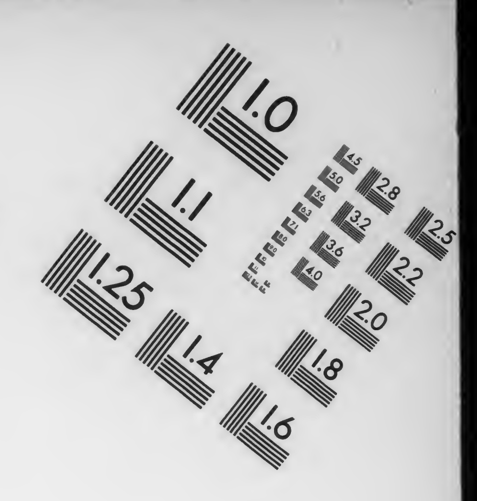


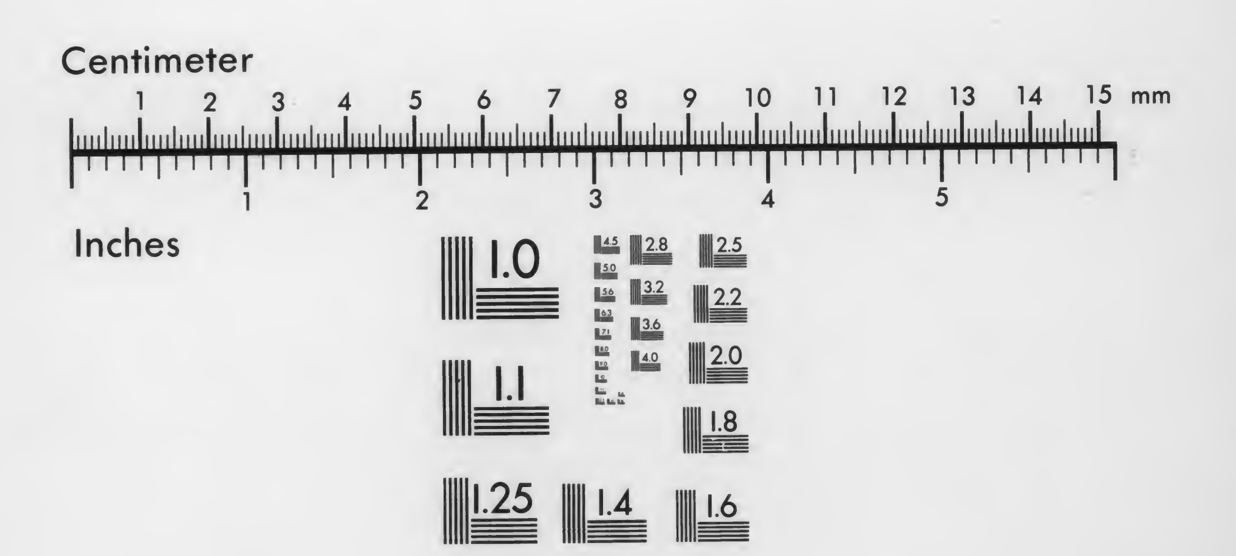

AIIM

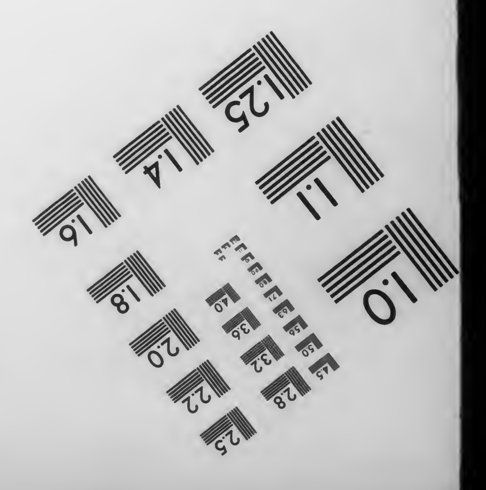
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Programm

der

Aargauischen Kantonsschule.

Als Einladung

zu den vom 25. bis 28. April abzuhaltenden

Schlußprüfungen.

Ausgegeben

von dem gegenwärtigen Rektor der Kantonsschule,

Dr. R. Rauchenstein, Prof.

Inhalt.

Aarau,

gedruckt in der H. R. Sauerländer'schen Offizin.

1849

I. Ankündigung der Tage für die Schlußprüfungen und der Bedingungen, unter denen die Aufnahmen für den nächsten Cursus Statt haben.

Zu den öffentlichen Prüfungen an der Kantonsschule werden die Behörden, die Eltern unserer Schüler und Freunde der Anstalt hiemit geziemend eingeladen. Die Prüfungen werden abgehalten im Kantonsschulgebäude, wo ein Anschlag die bestimmten Lokale näher bezeichnen wird.

Die Prüfungen beginnen jeweilen Vormittags von 7 und Nachmittags von 2 Uhr.

Mittwoch 25. April Nachmittags 2 Uhr: Religionsunterricht beider Confessionen, nachher Hebräisch. — 5 Uhr: Gesangprüfung.

Donstag 26. Gymnas. Kl. I und Gewerbsch. Kl. I. Nachmittag 4 Uhr: Prüfung aus dem Italienischen.

Freitag 26. Gymnas. Kl. II und Gewerbsch. Kl. II. Nachmittag von 4 Uhr Prüfung aus dem Englischen.

Samstag 28. April. Gymnas. Kl. III und Gewerbsch. Kl. III.

Montag, am 30. April, haben die Aufnahms=Prüfungen für diejenigen Statt, welche für den nächsten Cursus in die Anstalt neu einzutreten beabsichtigen. Solche haben sich nach den Bestimmungen des Schulreglements beim Rektor Tags vorher, nämlich Sonntags den 29. April, persönlich anzumelden und demselben ihre Taufscheine und Schulentlassungszeugnisse einzuhändigen.

Ueber die Aufnahmsbedingungen spricht sich das Reglement folgendermaßen aus:

§. 6. Zur Aufnahme in die unterste Klasse der Kantonsschule, welche in beiden Abtheilungen sich als Fortsetzung an die Bezirksschule anschließt (Gesetz §. 128.), wird erfordert, daß der Schüler in der Regel das 14te Altersjahr zurückgelegt habe, und die Kenntnisse mitbringe, welche in dem regelmäßigen Curse der obern Klassen einer Bezirksschule erworben werden sollen. (Gesetz §. 110., 111. und 139.)

§. 7. Diese Vorkenntnisse, welche

A. von den in die Gewerbschule, so wie von den in das Gymnasium Eintretenden gefordert werden, sind außer dem fertigen und richtig betonten Lesen des Deutschen, außer einer reinen Handschrift und der Fertigkeit, deutsch Diktirtes nachzuschreiben, insbesondere folgende:

a. Uebersichtliche Kenntniß der historischen Bücher des alten und neuen Testaments.

b. Bekanntschaft mit den Grundlehren der deutschen Wort- und Satzlehre, und die Fertigkeit, einen zusammengesetzten Satz wörtlich und satzlich zu analysiren.

c. Die Fertigkeit, sich in einem kurzen deutschen Aufsatze, und zwar nicht nur in der Erzählung, sondern auch in Beschreibung und leichterer Abhandlung über einen im Kreise dieses Alters liegenden Gegenstand sprachrichtig und mit Beobachtung der Rechtschreibung und Interpunktion auszudrücken.

d. Richtiges und fertiges Lesen des Französischen, Kenntniß der regelmäßigen und unregelmäßigen französischen Conjugation, und derjenigen allgemeinen Regeln der Syntax, welche sich beim Uebersetzen durch Vergleichung mit dem Deutschen einüben lassen. Uebung im Uebersetzen leichter Stellen aus dem Französischen ins Deutsche. Anfang im Uebertragen aus dem Deutschen ins Französische.

e. Fertigkeit im Zifferrechnen mit gemeinen und Dezimalbrüchen, Kenntniß der geometrischen Proportionen. Uebung im Rechnen des Dreisatzes, Vielsatzes und Kettensatzes.

f. Uebung in dem Buchstabenrechnen, und in der Auflösung der Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten.

g. Die Planimetrie.

h. Eine dem Alter angemessene Kenntniß der vaterländischen Geschichte. Uebersichtliche Kenntniß der allgemeinen Geschichte, und Befähigung, die Epochen der allgemeinen, der deutschen und der Schweizergeschichte richtig anzugeben.

i. Verständniß der Landkarten. Uebersichtliche Kenntniß der Erdoberfläche; genauere Kenntniß der Geographie der Schweiz; Befähigung, den Umriß von Europa und seine topischen und politischen Hauptabtheilungen ohne Hülfsmittel zu zeichnen.

k. Kenntniß der allgemeinen Eintheilung der Naturkörper, und eine dem Alter angemessene Kenntniß der Thier-, Pflanzen- und Steinkunde.

B. Von den in das Gymnasium Eintretenden wird überdies noch gefordert:

l. Vollständige Bekanntschaft mit der lateinischen regelmäßigen und unregelmäßigen Formenlehre; Bekanntschaft mit den wichtigsten Punkten der Syntax, z. B. über Accus. c. Inf., ut, quod, Partizipialkonstruktion, Abl. absol.

m. Fertigkeit im Uebersetzen einer dem Schüler unbekannten, aber nicht zu schweren Stelle des Cornel. Nepos ins Deutsche, und Befähigung, die bekannten syntaktischen Regeln darin nachzuweisen; Fertigkeit im Uebersetzen leichter zusammengesetzter Sätze aus dem Deutschen ins Lateinische, ohne grobe Fehler gegen Formenlehre und Syntax.

n. Vollständige Bekanntschaft mit den regelmäßigen griechischen Deklinationen und Konjugationen, mit Inbegriff der Verba auf μι; Anfang im Uebersetzen zusammengesetzter Sätze und kleiner leichter Erzählungen aus griechischen Elementarbüchern ins Deutsche.

§. 8. Auch können Schüler in jede höhere Klasse aufgenommen werden, wenn sie das erforderliche Alter und die Kenntnisse besitzen, welche die Klasse, in die sie zu treten wünschen, bereits erworben hat.

Die Benutzung der Anstalt ist für Jedermann, Kantonsbürger und Auswärtige, unentgeltlich. Für Benutzung der Bibliothek, für Werkzeuge und Material, welche dem in der mechanischen Werkstätte arbeitenden, für Reagentien und Apparate, welche dem im chemischen Laboratorium experimen-

tirenden Schüler geliefert werden, hat er die durch das Reglement §. 48. bestimmten Beiträge besonders zu entrichten*). Unbemittelten aber fleißigen Schülern kann der einzelne Beitrag durch die Kantonsschulpflege erlassen werden, an die man sich durch die Lehrerversammlung zu wenden hat.

II. Kurze Nachrichten über Lehrer- und Schüler-Personal.

1. Lehrer.

A. Hauptlehrer.

Fach	Lehrer
Alte Sprachen und Literatur . . .	Hr. Prof. Dr. Rud. Rauchenstein, Rector des Gymnasiums und der Kantonsschule.
	" " Friedrich Rauchenstein.
Deutsche Sprache und Literatur . .	" " Rochholz (am Gymnasium; lehrt zugleich einen Theil des Latein. in der I. Kl.)
	" " Dr. Kurz (an der Gewerbschule; lehrt zugleich das Französische in der I. Gewerbschulkl.)
Mathematik	" " Moosbrugger.
	" " Rytz.
Geographie, Geschichte und Statistik .	" " Hagnauer.
Alte Geschichte und alte Sprachen . .	Vacat.
Französische Sprache	" " Dessoulavy.
Chemie	" " Dr. Bolley, Conrector der Kantonsschule und Rector der Gewerbschule.
Physik und Technologie	" " Dr. Schinz.
Naturgeschichte und Anthropologie . .	" " Dr. Zschokke.

B. Hülfslehrer.

Fach		Lehrer
Religionsunterricht	kathol. . . .	Hr. Doswald, kathol. Pfarrer in Aarau.
	reform. . . .	" Keser, V. D. M.

*) Es hat nämlich zu entrichten alljährlich:

a. Jeder Schüler aller Klassen und Abtheilungen für die Bibliothek und Sammlungen 8 Fr.

b. Die in der mechanischen Werkstätte arbeitenden Schüler für Werkzeuge und Materialien ihrer Arbeiten ein jeder 16 Fr.

c. Die im chemischen Laboratorium arbeitenden für Apparate und Reagentien, jeder 40 Fr.

Diese sämmtlichen Beiträge sind zu Anfang des Jahreskurses bei dem Rektor, und zwar für das ganze Jahr vorauszubezahlen.

Englische und italienische Sprache . . Hr. Schieß.
Kunstzeichnung . . . . „ Alex. Zschokke.
Technisches Zeichnen und Modelliren . „ Baldeschwyler.
Gesang . . . . „ Oberbeck.
Schönschreiben . . . . „ Schmuziger.
Turnen . . . . „ Eduard Hunziker.

Da die von Herrn Prof. Dr. Honegger bis zum Ende vorigen Schuljahres bekleidete Stelle einstweilen nicht besetzt werden konnte, so wurde der größte Theil dieser Lehrstunden und Fächer für das Sommerhalbjahr übernommen und ertheilt von den Herren Adolf Keser, Prof. Friedrich Rauchenstein, Prof. Hagnauer und Prof. R. Rauchenstein. Weil aber diese außerordentliche Aushülfe im Wintersemester nicht mehr geleistet werden konnte, so übernahm Herr Samuel Wildi von Veltheim, Jur. Cand., auf Ersuchen mit verdankenswerther Bereitwilligkeit aus Liebe zur Anstalt, deren Zögling er einst gewesen war, den Auftrag, interimistisch diese Lehrstelle zu versehen. Er übernahm von seinen Funktionen den größern Theil gegen die Mitte des Novembers, vollständig dann mit dem Anfang Januars und besorgte diese außerordentliche Aushülfe mit hingebendem Eifer und großem Fleiße und so, daß die Schüler fühlten, daß sie in diesem Unterrichte gefördert wurden.

Der kath. Stadtpfarrer, Hr. G. Siegrist, wünschte, um einem ehrenvollen Rufe in seinen Heimatkanton zu folgen, seine Entlassung von der Pfarrstelle und somit auch von der Stelle eines kathol. Religionslehrers an der Kantonsschule. Er erhielt die Entlassung, indem ihm für seine bewiesene Liebe zu unserer Anstalt und für seine Verdienste als Lehrer von den Behörden ehrenvoll gedankt wurde, und die Schüler gaben ihm beim Abschied ein Zeichen ihrer Anhänglichkeit und dankbaren Liebe. Seinen Unterricht versah auf seine Empfehlung vom Mai bis zum Ende Dezembers, wo er eine Stelle in seinem Heimatkanton St. Gallen übernahm, Hr. Pfarrverweser Wick, gewesener Religionslehrer am Fellenbergischen Institute in Hofwyl. Auch er erwarb sich in der kurzen Zeit seines hiesigen Wirkens durch seinen trefflichen Unterricht die Liebe seiner Schüler und den Dank der Schulbehörde. Nach Herrn Wick's Abgang übernahm der zum Pfarrer der hiesigen kathol. Gemeinde gewählte Herr Doswald, gewesener Pfarrer in Allschwyl Kt. Baselland, seit der Mitte des Januars den Religionsunterricht an der Schule zuerst provisorisch und wurde im Februar definitiv zum katholischen Religionslehrer ernannt.

2. Schüler.

Die mit * Bezeichneten sind im Laufe oder vor Ende des Cursus ausgetreten.

A. Gymnasium.

I. (unterste) Klasse.

1. Buser, August, von Aarau.
2. Dennler, Friedrich, von Langenthal, Kt. Bern.
3. Feer, Emil, von Aarau.
4. †Fetzer, Otto, von Rheinfelden.
5. Frei, Joh. Paul, von Baden.
6. Gysin, Eduard, von Liestal, Kt. Baselland.
7. Häusler, Karl, von Lenzburg.
8. Jäger, Franz, von Brugg.

9. Kohler, Matthias, von Muri-Wei.
10. Lorenz, Joseph, von Klingnau.
11. Müller, Adolf, von Schöftland.
12. Müller, Hermann, von Rheinfelden.
13. Rei, Jakob, von Scherz.
14. Ritter, Reinhart, von Altstätten, Kt. St. Gallen.
15. Rohner, Aloys, von Kaiserstuhl.
16. Sarer, Adolf, von Aarau.
17. Schmitter, Hermann, von Aarburg.
18. Schuler, Fridolin, von Mollis, Kt. Glarus.
19. Steigmeier, Gustav, von Klingnau.
20. Steinmann, Joh. Jak., von Anglikon.
21. Straub, Hermann, von Baden.
22. Sutermeister, Otto, von Zofingen.
23. Uebelhardt, Fridolin, von Schupfart.
24. Waldesbüel, Theodor, von Bremgarten.
25. Wieland, Emil, von Rheinfelden.

II. Klasse.

26. Baldinger, Friedrich, von Baden.
27. Bloch, Moses Lemann, von Oberendingen.
28. Frickart, Alfred, von Zofingen.
29. Fröhlich, Edmund, von Brugg.
30. Hagnauer, Werner, von Aarau.
31. Hemmann, Friedrich, von Brugg.
32. Kienberger, Sebastian, von Oeschgen.
33. Müller, Johannes, von Birmenstorf.
34. Rohr, Johannes, von Hunzenschwil.
35. Schaufelbühl, Edmund, von Zurzach.
36. Suter, August, von Aarau.
37. Suter, Severin, von Frick.
38. Sutermeister, Albert, von Zofingen.
39. *Zuberbühler, Georg, von Gaiß, Kt. Appenzell.

III. Klasse.

40. Attenhofer, Hermann, von Zurzach.
41. Brühlmeier, Johann, von Wettingen.
42. Hägler, Adolf, von Füllinsdorf, Kt. Baselland.
43. Karrer, Ludwig, von Teufenthal.
44. Pfändler, Kaspar, von Flawil, Kt. St. Gallen.
45. Ringier, Rudolf, von Lenzburg.
46. Rohner, Johann, von Baden.
47. Rothpletz, Alfred, von Aarau.
48. Ruepp, Eduard, von Muri-Langdorf.
49. *Steiger, Wilhelm, von Büron, Kt. Luzern.
50. Welti, Heinrich, von Zurzach.
51. Wei, Martin, von Mühlau.
52. Zehnder, Otto, von Birmenstorf.

IV. Klasse.

53. Berner, Karl, von Kulm.
54. Dürr, Heinrich, von Aarau.
55. Fischer, Johann, von Lenzburg.
56. Jäggi, Jakob, von Aarburg.
57. Keller, Karl, von Weinfelden, Kt. Thurgau.
58. Kern, Emil, von Aarau.
59. Leimgruber, Kaspar, von Herznach.
60. Lerch, Jakob, von Wietlisbach, Kt. Bern.
61. Leubin, Fridolin, von Schupfart.
62. Oeschger, Peter, von Hornußen.
63. Seiler, Kaspar, von Büblikon.
64. Suppiger, Jakob, von Triengen, Kt. Luzern.
65. Weissenbach, Konstantin, von Bremgarten.
66. Welti, Gottlieb, von Zurzach.
67. Wengi, Gottfried, von Klingnau.

Sämmtliche Schüler der IV. Klasse haben sich zur Maturitätsprüfung gemeldet, mit Ausnahme von Karl Keller aus dem Thurgau, der vor Beginn der Prüfung von der Schule abgieng, und von Fridolin Leubin, der durch lange Krankheit verhindert war.

Die vom Staate zu Gunsten von Studirenden auf dem Gymnasium theils für allgemeine wissenschaftliche Studien, theils für künftige katholische Theologen gestifteten Stipendien wurden, auf die Zeugnisse der Lehrerversammlung und auf Vorschlag des Kantonsschulrathes, in verschiedenem Betrag und nach Maßgabe der Würdigkeit vom Kleinen Rathe ertheilt an folgende Schüler:

aus der **II. Kl.** Mos. L. Bloch von Oberendingen, Friedrich Hemmann von Brugg, Johannes Müller von Birmenstorf, Severin Suter von Frick.

aus der **III. Kl.** Martin Wey von Mühlau.

aus der **IV. Kl.** Kaspar Leimgruber von Herznach, Peter Oeschger von Hornußen, Kaspar Seiler von Büblikon, Gottfried Wengi von Klingnau.

B. Gewerbschule.

I. (unterste) Klasse.

68. Andrist, Robert, von Därstetten, Kt. Bern.
69. *Bay, Heinrich, von Mönchenstein, Kant. Baselland.
70. †Braun, August, von Bischofszell, Kanton Thurgau.
71. Brunner, Gottlieb, von Rued.
72. *Brunner, Manfred, von Baden.
73. Bütticaz, Adolf, von Treytorrens, Kant. Waadt.
74. Fehlmann, Johann, von Ueberthal.
75. Frei, Otto, von Aarau.
76. Fricker, Karl, von Hunzenschwil.
77. Gafafer, Joh. Jak., von Wartau, Kt. St. Gallen.
78. Geißmann, Jos. Anton, von Hägglingen.
79. Gremli, August, von Kreuzlingen, Kant. Thurgau.
80. Hartmann, Philipp, von Vilnachern.
81. Huber, Friedrich, von Kulm.
82. Hunziker, August, von Aarau.
83. Hunziker, Jakob, von Kirchleerau.
84. Jäger, Friedrich, von Brugg.
85. Keser, Emil, von Thalheim.
86. Kieser, Karl, von Aarau.
87. Koch, Leonhard, von Vilmergen.
88. Leuzinger, Jakob, von Netstal, Kt. Glarus.
89. *Pequignot, August, von Noirmont, Kant. Bern.
90. Pfändler, Ludwig, von Flawil, Kt. St. Gallen.
91. Pflüger, Ernst, von Schopfheim, Großherzogthum Baden.
92. Reinhardt, August, von Schopfheim, Großh. Baden.
93. Roth, Jakob, von Wangen, Kt. Bern.
84. Schweizer, Friedrich, von Dätwil.
95. *Senn, Samuel, von Zofingen.
96. Stephani, Julius, von Aarau.
97. Spälti, Rudolf, von Netstal, Kt. Glarus.
98. Wildpret, Adolf, von Rheinfelden.
99. Wohler, Theodor, von Wohlen.

II. Klasse.

100. Albrecht, Wilhelm, von Lenzburg.
101. *Baumann, Karl, von Seon.
102. *Bürgißer, Heinrich, von Jonen.
103. Eugster, Johann, von Altstätten, Kanton St. Gallen.
104. Geißmann, Peter, von Wohlen.
105. Gysi, Otto, von Aarau.
106. Hagnauer, Heinrich, von Aarau.
107. Hemmann, Rudolf, von Brugg.
108. Hommel, Friedrich, von Aarau.
109. Hunziker, Hermann, von Aarau.
110. Isler, Bernhard, von Wohlen.

111. Isler, Karl, von Wohlen.
112. Koch, Johann Baptist, von Villmergen.
113. Lüthy, Richard, von Schöftland.
114. Matthis, Joh., von Niederönz, Kt. Bern.
115. Mühlberg, August, von Muri.
116. *Müller, Rudolf, von Schöftland.
117. Münch, Ernst, von Rheinfelden.
118. Oboussier, Friedrich, von Lausanne
119. Oschwald, Theodor, von Lenzburg.
120. Rau, Anton, von Mumpf.
121. *Rau, Hermann, von Mumpf.
122. Schmuziger, Adolf, von Aarau.
123. Stäbli, Wilhelm, von Brugg.
124. Stephani, Karl, von Aarau.
125. Vicarino, Eugen, von Romont, Kanton Freiburg.
126. Vögelin, Jakob, von Reigoldswil, Kant. Baselland.

III. Klasse.

127. Belart, Karl, von Brugg.
128. Berner, Arnold, von Kulm.
129. Boner, Heinrich, von Chur, Kt. Graubünden.
130. *Born, Johann, von Herzogenbuchsee, Kt. Bern.
131. *Curti, Heinrich, von Rapperswil, Kant. St. Gallen.
132. Egger, Gottfried, von Aarwangen, Kanton Bern.
133. Fröhlich, Arnold, von Brugg.
134. *Gremli, Jakob, von Kreuzlingen, Kant. Thurgau.
135. Hämmerli, Otto, von Lenzburg.
136. Häßig, Friedrich, von Aarau.
137. *Kilchmann, Peter, von Ettiswil, Kant. Luzern.
138. Kinkelin, Hermann, von Lindau, Königr. Baiern.
139. *Kummler, Emil, von Mönchenstein, Kant. Baselland.
140. *Künzli, Albrecht, von Rykon.
141. Künzli, Arnold, von Rykon.
142. Meisel, Xaver, von Leuggern.
143. Moser, Arnold, von Herzogenbuchsee, Kt. Bern.
144. Müller, Johann, von Teufenthal.
145. *Oboussier, Joh. Jak., von Lausanne.
146. †Pflüger, Karl Wilhelm, von Schopfheim, Großh. Baden.
147. Stephani, August, von Aarau.
148. Weissenbach, Eugen, von Bremgarten.

IV. Klasse.

149. *Albrecht, Gottlieb, von Lenzburg.
150. *Bai, Johann, von Mönchenstein, Kant. Baselland.
151. Boll, Jakob, von Bergdietikon.
152. Brütel, August, von Schafisheim.
153. Dändliker, Robert, von Stäfa, Kt. Zürich.
154. *Fröhlich, Johann, von Brugg.
155. Heer, Adolf, von Ober-Uzwil, Kt. St. Gallen.
156. *Madöri, Jakob, v. Lausen, Kt. Baselland.
157. Merian, Walter, von Basel.
158. Müller, Jakob, von Fahrwangen.
159. Oschwald, Alfred, von Lenzburg.
160. *Tognola, Peter, v. Grono, Kt. Graubünden.
161. Vögelin, Heinrich, von Reigoldswil, Kt. Baselland.
162. Wydler, Hermann, von Aarau.

Ueberdies hospitirten in dieser Klasse die ehemaligen Schüler:

Hommel, August, von Aarau und *Imhof, Emil, von Aarau.

Verglichen mit der Schülerzahl vom vorigen Jahr, nämlich 151, war die Gesammtfrequenz dieses Jahr um 11 Schüler stärker.

Ueber die diesjährige Anordnung der Ferien und der Schlußprüfungen.

Während die Kantonsschule seit einer längern Reihe von Jahren keinen ihrer Zöglinge durch den Tod verloren hatte, sondern der Gesundheitszustand unserer Jugend im Allgemeinen sehr erfreulich gewesen war, erkrankten in dem zweiten an Witterung und Temperatur sehr unbeständigen Winterquartal allmählig viele Schüler aus fast allen Klassen, indem bei den Einen sich allerdings nur leichte und nach wenigen Tagen wieder völlig gehobene Unpäßlichkeiten einstellten, Andere aber in schwere und längere Krankheit verfielen. Auch hatte die Anstalt mit den Eltern den großen Schmerz, daß ihr im Monat März drei brave und fleißige und hoffnungsvolle Zöglinge trotz aller Sorgfalt und Bemühung der Aerzte durch den Tod entrissen wurden. Der Schulbesuch fing an wegen der vielen theils leichtern theils schwerern Krankheitsfälle unregelmäßig zu werden, so daß, wo bald die Einen bald die Andern ausblieben und nur theilweise wieder sich einfanden, der Unterricht in mehrern Klassen seinen geregelten Fortgang nicht mehr haben konnte. Die Besorgnisse zumal vieler auswärts wohnender Eltern mehrten sich, und einige theils gesunde theils in der Genesung begriffene Schüler wurden heimberufen. Die Lehrerversammlung trat zusammen und stellte im Hinblick auf die mannigfaltige Störung des Unterrichtes und auf die sich kundgebenden Besorgnisse der Eltern nach wiederholter Berathung bei der Kantonsschulpflege den Antrag, daß die üblichen Ferien statt nach Ostern sogleich jetzt begonnen und die Schüler zu ihren Eltern entlassen werden möchten, mit Ausnahme der obersten Gymnasialklasse, welche die nun einmal nicht mehr abzuändernde mehrtägige Maturitätsprüfung zu bestehen hatte, und der obersten Gewerbschulklasse, für welche wegen ihres Abganges von der Schule eine Schlußprüfung nothwendig, aber auch sogleich abzuhalten wäre. Von diesen beiden Klassen zählte übrigens nur die eine einen kranken Schüler. Ferner beantragten die Lehrer, daß die Ferien dermalen früher, nämlich mit der dritten Aprilwoche zu Ende gehen und in der vierten Aprilwoche nach einigen Tagen Schulbesuchs die Prüfungen und die Promotion vorgenommen werden möchten. Den gesunden Schülern sollten für die etwas verlängerten Ferien angemessene Aufgaben, über deren Lösung jeder Schüler am 23. April sich auszuweisen hätte, gegeben werden. Die Lehrerversammlung wollte mit diesen Anträgen Allem, was sie in Bezug auf die Eltern, auf die Schüler, anf die Ordnung der Schule zu berücksichtigen hätte, bestmögliche Rechnung tragen und wollte vor allen Dingen von der Anstalt mögliche Vorwürfe abwehren, welche aus der Unterlassung einer solchen Maßregel entstehen könnten, wenn bei der Fortsetzung des Unterrichts weitere Erkrankungen eintreten sollten. Zudem, dachte man, würden auch unglücklicher Weise neu Erkrankende sich am besten und erwünschtesten in der Pflege ihrer Eltern befinden. — Diese Anträge der Lehrerversammlung erhielten die Billigung der Kantonsschulpflege, und in diesem außerordentlichen Falle genehmigte auch die oberste Vollziehungsbehörde des Kantons, der Kleine Rath, nachdem er sich vom Sanitätsrathe ein Gutachten hatte vorlegen lassen, welches einhellig zustimmend ausfiel, die oben genannten Maßregeln und gab die Weisung zu deren unverzüglicher Vollziehung.

Am 23. März wurden nun die Schüler der drei untern Klassen sowohl des Gymnasiums als der Gewerbschule nach Hause entlassen, die Schlußprüfung der obersten Gewerbschulklasse wurde abgehalten am 26. März und die Maturitätsprüfung der obersten Gymnasialklasse an den vorher schon vom Kantonsschulrath dafür bestimmten Tagen. Dieser Hergang wird mit seinen einfachen Beweggründen hier darum so umständlich erzählt, weil er bei einem Theil unserer Publicität nicht erwartete Mißverständnisse und schiefe Beurtheilungen erfahren hat. Bei vielen Eltern dagegen, die hierin doch zunächst zu hören sind, fand, wie wir wissen, die getroffene Maßregel theils als eine erwünschte, theils als eine zweckmäßige, theils wenigstens als eine bestgemeinte, anerkennende Billigung.

Diesem ist noch beizufügen, daß nach den Erkundigungen, so weit sie bis heute, den 13. April, eingezogen werden konnten, mit Ausnahme eines einzigen geliebten Schülers, dessen Aufkommen leider zweifelhaft ist, und dann eines Andern, der recidiv wurde, sämmtliche erkrankte Kantonsschüler, Gott sei Dank, der Genesung entgegengehen.

Der

Zug Hannibals über die Alpen.

Eine Rechtfertigung der Darstellung des Titus Livius

von

Professor Friedrich Rauchenstein.

Bei wiederholter Lektüre und Erklärung des einundzwanzigsten Buches des Livius, in welchem Hannibals Zug über die Alpen beschrieben ist, war ich nicht sowohl über den Weg, den Hannibal von der Rhone weg über die Alpen eingeschlagen haben könne, als vielmehr darüber lange in Zweifel, wie es gekommen sei, dass über diesen Alpenübergang nicht nur in den ältesten, sondern auch in neuern Zeiten noch Ungewissheit und sich ganz widersprechende Meinungen herrschen. Der Grund, den Polybius [1]) angibt, dass die Schriftsteller, um ihre Leser in Erstaunen zu setzen, das Wunderbare des Zuges durch allerlei Fabeln von den Gefahren und Schwierigkeiten des Weges zu steigern versucht hätten, mag für diejenigen, welche vor Polybius über diesen Gegenstand geschrieben haben, als richtig gelten, aber dass nach der genauen und keineswegs, wie Fabri [2]) und Andere meinen, dunkeln Beschreibung des Livius zwei damit nicht in Einklang zu bringende Meinungen von einem Uebergang über den kleinen Bernhard [3]) oder über den Mont Cénis [4]) bis auf diesen Tag am meisten Vertheidigung und Verbreitung gefunden haben; dafür ist der Grund anderswo zu suchen.

Die ältesten und allein in Betracht kommenden Gewährsmänner sind Polybius und Livius, und sie bieten, wo sie übereinstimmen, beide, wo nicht, doch Livius allein Material genug, um bei gehöriger Benutzung desselben die Streitfrage zu einer sichern Entscheidung zu führen. Indem ich die unten angeführten Schriften durchlas, befremdete mich am meisten die Wahrnehmung, wie wenig Livius neben Polybius Beachtung gefunden, da doch eine genaue Vergleichung und Zusammenstellung beider Schriftsteller es deutlich darthut, dass nicht Livius nach Polybius, sondern vielmehr dieser nach jenem zu berichtigen, zu ergänzen und in seiner die vorgegebene Autopsie

---

1) Hist. 3, 47.

2) Vergl. dessen geogr. Register zu seiner Ausg. von Livius ll. XXI und XXII.

3) Für den kleinen Bernhard ausser Melville und Zander, die ich nicht selbst einsehen konnte, De Luc: histoire du passage des Alpes par Hannibal -- d'après la narration de Polybe, comparée aux recherches faites sur les lieux; suivie d'un examen critique de l'opinion de Tit. Live etc. Genève 1825. Niebuhr, Vorlesungen über Röm. Geschichte I. S. 221 ff. Dieser Meinung stimmt auch bei Pütz, Grundriss der Geogr. u. Gesch. I. S. 289 und Berghaus, allgem. Länder- und Völkerkunde V. S. 936 u. a.

4) Für den Uebergang über den Mont Cénis sprachen sich früher schon aus: Millin, J. v. Müller, dieser ganz kurz Bd. X. S. 354 u. 357 sämmtl. Werke; Mannert, Geogr. von Italien IX. 1, 37 ff. und vorzüglich Ukert in einer besondern Zugabe zur Geogr. der Griech. u. Röm. II. 2, S. 559—606, wo auch die reiche Literatur über diesen Gegenstand ziemlich vollständig angegeben ist.

wenig bestätigenden Unbestimmtheit näher zu deuten sei, woraus dann in zweiter Linie für die Bestimmung des Weges und zwar über den Mont Genèvre [1]) ein mehr als wahrscheinliches Resultat sich ergeben sollte.

Beginnen wir mit Polybius, der III, 41 den Hannibal an die Rhone und Cap. 56 eiusd. lib. nach Ober-Italien gelangen lässt. Nach dem Schlusse von Cap. 48, wo er sagt: „*Ἡμεῖς δὲ περὶ τούτων εὐθαρσῶς ἀποφαινόμεθα, διὰ τὸ περὶ τῶν πράξεων παρ' αὐτῶν ἱστορηκέναι τῶν παρατετευχότων τοῖς καιροῖς, τοὺς δὲ τόπους κατωπτευκέναι καὶ τῇ διὰ τῶν Ἄλπεων αὐτοὺς κεχρῆσθαι πορείᾳ, γνώσεως ἕνεκα καὶ θέας*" — sollte man eine sehr genaue Beschreibung der Oertlichkeiten und besonders Namen von Völkern, Städten und Flüssen etc. erwarten, durch welche der Zug gieng, aber von allem dem findet sich gerade in dem wichtigsten Theile seiner Erzählung wenig oder nichts. Freilich darf man ihm deswegen, dass er nicht wie z. B. Herodot und Xenophon in der Anabasis auch die in fernen Ländern gesehenen Gegenstände und Oertlichkeiten beim Namen nennt, keinen Vorwurf machen, denn wohl gegen solche Ansprüche zum Voraus sich verwahrend erklärt er III, 36: *ῥητέον δὲ οὐκ αὐτὰς τὰς ὀνομασίας τῶν τόπων καὶ ποταμῶν καὶ πόλεων· ὅπερ ἔνιοι ποιοῦσι τῶν συγγραφέων κ. τ. ἑ.* Er hätte also wohl bestimmter sein können, aber er wollte nicht, und das ist der Grund, warum so viele, den Polybius zum Führer wählend, auf Irrwege geriethen, weil er eben wegen seiner Unbestimmtheit der Phantasie und den subjektiven Meinungen und Neigungen der Schriftsteller, die ihn benutzten, freien Spielraum liess, während sie durch die bestimmten Angaben des Livius auch in eine bestimmte Richtung genöthigt wurden. Weil sie aber nun theils wegen des noch weniger correkten Textes, theils wegen unrichtiger Auffassung desselben der vorgezeichneten Richtung nicht folgen konnten, wurden sie irre und die Schuld auf den Führer werfend wählten sie sich einen andern, der zwar den Weg weniger genau kannte, aber nachgiebiger als Livius sich nöthigenfalls selber weisen liess. Zu diesem Mangel bestimmter Angaben und Namen, an die man sich halten könnte, kommen noch wirkliche Irrthümer, welche trotz dem Scheine, den er sich giebt, es besser zu wissen als Andere, deutlich zeigen, wie wenig er selbst orientirt war. So nimmt er an, der Lauf der Rhone sei westlich und zwar bis zur Mündung ins Meer [2]); dann verwechselt er die Isère mit der Rhone [3]), was diejenigen annehmen müssen, welche sich für den kleinen Bernhard entscheiden. Sollte das aber nicht sein und er wirklich Rhone und Isère richtig unterscheiden, so müssen diejenigen, welche sich an Polybius halten, der Rhone nach an den grossen Bernhard oder Simplon gelangen. Auch diese Meinung hat früher ihre Vertheidiger gefunden und mit Recht hat Letronne [4])

---

1) Von den Schriften, die sich für diesen Pass aussprechen, kamen mir nur zwei zu Gesicht: Herzog, Hannibals Zug über die Alpen in den Excursen zur Ausgabe von Caesars bellum Gallicum und Letronne gegen De Luc, im Journal des Savans, 1819. I.

2) III, 47: *ῥεῖ δὲ πρὸς τὰς χειμερινὰς δύσεις, ἐκβάλλει δ' εἰς τὸ Σαρδῷον πέλαγος. φέρεται δ' ἐπιπολὺ δι' αὐλῶνος.*

3) Nachdem er Cap. 49 von der durch Isère und Rhone gebildeten Halbinsel geredet hat, fährt er Cap. 50 also fort: *Ἀννίβας δ' ἐν ἡμέραις δέκα πορευθεὶς παρὰ τὸν ποταμὸν εἰς ὀκτακοσίους σταδίους.* Mit *ὁ ποταμός* bezeichnete er vorher immer einfach die Rhone.

4) a. a. O. S. 755.

gegen De Luc gezeigt, dass diese Auffassung noch durch eine andere Stelle [1]) des Polybius etwas unterstützt werden könnte. Doch ist diese Ansicht jetzt antiquirt, weil der Umweg und die Schwierigkeiten, in die sich Hannibal auf diesem Wege verwickelt [2]) hätte, zu gross gewesen wären. Von andern Gründen, die noch dagegen sprechen, wird später die Rede sein. Die Halbinsel zwischen Rhone und Isère beschreibt Polybius nicht unrichtig und Herzog konnte höchstens die pedantische Vergleichung mit dem Nildelta tadeln, aber nicht ihm Uebertreibung und Irrthum vorwerfen, worein er selbst, durch falsche Lesarten verführt, gerathen ist. Eben so richtig ist die Lage der Allobroger angegeben, allein das ist auch der letzte Name, den wir bei Polybius finden, bis er nach einer durch zwölf Kapitel geführten Schilderung der Kämpfe mit den Alpenbewohnern und den Hindernissen der Natur des Landes erst jenseits der Alpen die Tauriner und Isombren nennt.

In Ermangelung bestimmter Daten hat man sich aber, nachdem man einmal von den vielen möglichen Wegen einen solchen gewählt hatte, wo die Schilderung des Polybius am besten passte, an Dinge gehalten, wie sie fast in allen Gebirgsgegenden sich finden, und besonders an das vielbesprochene *λευκόπετρον ὀχυρόν* [3]) recht eigentlich sich angeklammert. Melville und De Luc haben dasselbe im Flussthale der Isère, durch welches von Chambéry aus der Weg nach dem kleinen Bernhard führt, gefunden, und Niebuhr, an Melville sich unbedingt anschliessend, sagt, es finde sich nur da eine Gypsklippe in diesen Alpen, und dieser Umstand würde allein hinreichen, alle Zweifel betreffend den kleinen Bernhard zu beseitigen. Nun weist aber Larauza [4]), der zuletzt die in Frage kommenden Alpenpässe bereist hat, nach, dass Melville und De Luc mit ihrer Bestimmung des *λευκόπετρον ὀχυρόν* im Irrthum seien, da nicht auf dem Weg zum kleinen Bernhard, sondern in dem zum Mont Cénis führenden Arc-Thale zwischen Braman und Thermignon sich ein Gypsfelsen finde, der von den Anwohnenden Rocher blanc oder le plan de roche blanche genannt werde. — Wer hat nun Recht? Die genannten Männer bereisten und untersuchten wohl jene Gegenden erst, nachdem sie sich für den einen oder andern Alpenpass ziemlich entschieden hatten, und was sie zur Beglaubigung ihrer vorgefassten Meinung suchten, das fanden sie auch. Für unsere Untersuchung ist es höchst gleichgültig, wo solche Gypsfelsen sich finden, da wir, wie Schweighäuser und Letronne schon behauptet, und alle bessern Wörterbücher angeben, unter *λευκόπετρον ὀχυρόν* nichts anderes verstehen als entweder Kalksteinfelsen (Leucopetra bei Rhegium und *τὰ λευκὰ ὄρη* in Kreta), welche gegen das dunkle Grün der Wälder und Wiesen so abstechen, dass sie füglich *λευκαί*, d. i. weiss schimmernde, genannt werden können; oder es versteht Polybius darunter überhaupt nur einen kahlen, nackten Felsen. Dazu passt auch *ὀχυρόν* ganz gut, und dass *λευκός* das der Bedeckung

---

1) III, 39: *ἀπὸ δὲ τῆς καταβάσεως τοῦ Ῥοδανοῦ πορευομένοις παρ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν ὡς ἐπὶ τὰς πηγὰς κ. τ. ἑ.*

2) Pol. III, 48.

3) Pol. III, 53: *οὕτως (οἱ βάρβαροι τοὺς Καρχηδονίους εἰς ὁλοσχερῆ διατροπὴν καὶ κίνδυνον ἦγον) ὥστ' ἀναγκασθῆναι τὸν Ἀννίβαν μετὰ τῆς ἡμισείας δυνάμεως νυκτερεῦσαι περί τι λευκόπετρον ὀχυρόν κ. τ. ἑ.*

4) Histoire critique du passage des Alpes par Annibal. Paris 1826. Vergl. Ukert. S. 598.

Ermangelnde bezeichnen kann, beweist *λευκόπους* (barfuss) und *λευκοῦν πόδα* (den Fuss entblössen). Solche kahle Felsen aber werden ebensowohl im südlichen Theile der Dauphiné als im nördlichen vorkommen, und wir glauben daher, dass diesem *λευκόπετρον*, gegenüber den bestimmten Angaben und Namen des Livius, sehr wenig oder keine Beweiskraft zukomme für die Bestimmung des Ueberganges über den kleinen Bernhard oder Mont Cénis. Ueber einen von Polybius sowohl als Livius erzählten nicht unwichtigen Vorfall, der sich auf der Höhe des Passes ereignet haben soll, werden wir später reden und wenden uns jetzt zum Schlusse der Polyb. Erzählung, wo endlich wieder Völkernamen vorkommen, mit deren Hülfe man sich besser orientiren kann als es bisher möglich war. — Als Hannibal hinabziehend in die ebenere Gegend gelangte, da berichtet Polybius [1]) weiter also: *Κατῆρε τολμηρῶς εἰς τὰ περὶ τὸν Πάδον πεδία καὶ τὸ τῶν Ἰσόμβρων ἔθνος.* Diese Worte, meint nun Zander [2]), schlagen die Behauptung derjenigen, welche den Hannibal über den Genèvre oder Cénis ziehen lassen, völlig nieder, weil er nur vom kleinen Bernhard der Doria nach sogleich in diejenige Pogegend kommen konnte, wo die Isombren (Insubrer) wohnten. Allein obige Worte des Polybius erhalten ihren wahren Sinn erst durch zwei Stellen im 60. Capitel, wo er nach einer langgedehnten Reflexion über die Vorzüge seiner Kenntnisse und Kunst den Faden der Erzählung wieder mit folgenden Worten aufnimmt: *μετὰ δὲ τὴν εἰςβολὴν* (Cap. 56 sagte er dafür *ἥψατο τῶν ἐπιπέδων*) *καταστρατοπεδεύσας ὑπ' αὐτὴν τὴν παρώρειαν τῶν Ἄλπεων τὰς μὲν ἀρχὰς ἀνελάμβανε τὰς δυνάμεις·* und nachher: *μετὰ δὲ ταῦτα, προςανειληφυίας ἤδη τῆς δυνάμεως, τῶν Ταυρινῶν, οἳ τυγχάνουσι πρὸς τῇ παρωρείᾳ κατοικοῦντες — περιστρατοπεδεύσας τὴν βαρυτάτην πόλιν ἐν τρισὶν ἡμέραις ἐξεπολιόρκησε.* Was sagt also Polybius? „Nachdem er in Italien angekommen war, lagerte er hart am Fusse der Alpen und liess sein Heer rasten. Hierauf, nachdem es sich erholt hatte, eroberte er die Stadt der Tauriner, welche am Fusse der Alpen wohnen.“ Der Widerspruch mit dem, was Polybius Cap. 56 berichtet, Hannibal sei kühn in die Ebenen des Po und zum Volke der Isombren hinabgestiegen — ist nur scheinbar. Indem Polybius Cap. 56 im Allgemeinen das Ziel angiebt, welches Hannibal mit seinem im Gebirge furchtbar mitgenommenen Heere zunächst in Italien zu erreichen suchte, nennt er die Ebenen des Po und die daselbst wohnenden Isombren, welche sich wie alle in der Ebene wohnenden Gallier mit jenem gegen die Römer zu verbinden wünschten [3]); nachher aber, bei der genauer ausgeführten Beschreibung des weitern Zuges vom Fusse der Alpen hinweg, erwähnt er natürlich das vorher nicht genannte Volk, welches zwischen den Alpen und dem flacheren Polande also im heutigen Piemont (*παρωρείᾳ*) wohnend sich dem Hannibal auf seinem Zug zu den befreundeten Isombren in den Weg stellte; und das waren eben die Tauriner (um Turin), durch deren Land er dann erst in das der Isombren (um Mailand) mit Gewalt sich den Weg bahnte. So geht es in die Irre, wenn man einzelne Stellen herausreisst und nicht weiter lesend den Zusammenhang festhält. Wem übrigens diese Widerlegung der Zanderschen Meinung nicht genügt, dem wird doch jeder Zweifel an der

1) III, 56.
2) Der Heerzug Hannibals über die Alpen. Gött. 1838. Vergl. Ukert S. 563 u. 603.
3) Cap. 60. 11.

Richtigkeit unserer Erklärung benommen werden, wenn er die bei Strabo IV. p. 209 erhaltene Stelle aus Polybius liest, wo vier Strassen über die Alpen erwähnt werden und unter diesen *ἡ διὰ Ταυρίνων, ἣν Ἀννίβας διῆλθεν.* Taurinische Alpen hiessen früher diejenigen, welche erst von Augustus an Cottische genannt werden, in deren Mittelpunkt der Berg Matrona liegt, später Mons Janus (d. i. der Berg des Durchgangs *κατ' ἐξοχήν*, der nach zwei Ländern hinschaut und führt; *συνθεωρουμένων ἀμφοῖν*, sagt Polybius Cap. 54.), jetzt Mont Genèvre genannt.

Fragen wir nun, was uns Polybius bei einer gewissenhaften Benutzung seines Berichtes zur Bestimmung des Weges geboten habe, so erhalten wir nur folgende sichere Angaben: Uebergang über die Rhone, Marsch am linken Ufer aufwärts bis zur Vereinigung der Rhone und Isère, Aussicht auf der Höhe des Passes in die Pogegenden, endlich seine Ankunft im Taurinischen und der weitere Zug zu den Isombren. In diesen genannten Punkten stimmt auch Livius mit ihm überein. Aber was wissen wir durch Polybius gerade über den wichtigsten Theil des Weges, nämlich über die ganze Strecke von der Rhone an bis auf die Alpenhöhe? Trotz der breiten Erzählung von den Kämpfen und Gefahren im Gebirge Nichts, an das man sich mit Sicherheit halten könnte; denn dass weder die vage oder auf Verwechslung der Isère mit der Rhone und des Drac mit der Isère beruhende Angabe *παρὰ τὸν ποταμόν*, noch das *λευκόπετρον* etwas zur Ermittelung des Weges beitrage, haben wir schon gesehen. Wenn aber nun Livius, wie bemerkt, nicht nur die allein sichern Angaben des Polybius mit diesem gemein hat, sondern die wichtigste und schwierigste Partie des Weges, welche Polybius in Folge leicht zu erweisender Unkenntniss des Alpengebirges im Dunkeln gelassen hat, so bestimmt und klar als möglich ans Licht stellt, und wenn ferner die folgende Darstellung des Zuges nach Livius uns überzeugen muss, dass derselbe zwar seine Vorgänger, so weit er ihnen trauen konnte, gewissenhaft benutzte, aber auch seine eigene Ansicht, wo er das Bessere weiss und hat, sich zu haben erlaubt, und theils stillschweigend theils in bestimmten Worten die Fehler Anderer verbessert; so kann man es kaum begreifen, dass die Mehrzahl derer, welche über Hannibals Zug geschrieben haben, den Polybius fast ausschliesslich zum Führer wählten. Oder sollte es der Glaubwürdigkeit des Livius Eintrag thun, dass er nicht so zuversichtlich wie Polybius auftritt und seine Autorität deswegen geringer sein, weil Polybius früher als Livius und in griechischer Sprache schrieb [1]), die übrigens eben so wenig echt und rein hellenisch ist, als seine Gesinnung?

Die neueste Zeit hat sich in Beurtheilung beider Geschichtschreiber gerechter bewiesen [2]) und namentlich dem Livius die von der historischen Skepsis Niebuhrs [3]) u. a. hart angefochtene Glaubwürdigkeit aufs Neue vindicirt, nachdem schon Tacitus [4]), der

1) Herzog a. a. O. S. 690.
2) Vergl. Preller über Livius in Pauly's Real-Encykl. IV. S. 1120 ff.
3) Bemerkenswerth jedoch ist für uns das zunächst freilich nur dem Styl geltende Urtheil Niebuhrs (Vorles. üb. Röm. Gesch. I. S. 81): „Der zweite Punische Krieg ist mit vorzüglicher Sorgfalt geschrieben und enthält Stellen der seltensten Schönheit.“
4) Ann. IV, 34: Titus Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit. Scipionem, Afranium, hunc ipsum Cassium, hunc Brutum nusquam latrones et parricidas, quae nunc vocabula imponuntur, saepe ut insignis viros nominat.

unserm Geschichtschreiber so nahe stand und daher bei einer genauern Kenntniss der dem Livius zu Gebote stehenden Quellen und ihrer Benutzung die Verdienste desselben besser würdigen konnte, seiner historischen Treue das schönste Zeugniss ertheilt hat.

Dürfen wir nun als gewiss annehmen, dass Livius da, wo er die sichere Wahrheit herausbringen konnte, mit redlichem Sinn sie auch seinen Lesern bot, so fragen wir weiter: Konnte Livius die betreffenden Alpen kennen und besser kennen als Polybius? Livius ward in Ober-Italien und zu einer Zeit[1]) geboren und erzogen, wo besonders diese Alpengegenden, welche Gallien von Italien scheiden, den Römern unterworfen und, seit Pompeius und besonders Cäsar den Weg geöffnet, von Tausenden derselben überschritten worden waren, somit in allen Richtungen bekannt sein mussten. Allein nicht bloss seine Heimat und sein Zeitalter bezeugen seine Befähigung, jene Gegend zu kennen, sondern eben so sehr die Nachricht, dass seine ersten historischen Studien der Geschichte seines engern Vaterlandes galten, wodurch er veranlasst werden musste, auch die Geschichte der gallischen Volksstämme und ihrer Einwanderung in Ober-Italien genauer zu erforschen. Wie andere den Beweis dafür in dem Excurse über die Gallier und der treffenden Schilderung derselben[2]) gefunden haben, so wollen wir ihn zu leisten versuchen, indem wir den Weg verfolgen, den Hannibal nach den Angaben des Livius gezogen sein muss.

Nachdem Livius übereinstimmend mit Polybius den Uebergang über die Rhone geschildert hat, beschreibt er von Cap. 31 — 39 den weitern Zug durch das südöstliche Gallien (Dauphiné) und über die Alpen. Zuerst zieht Hannibal, wie Livius angiebt, um nicht in Gallien schon mit den Römern zusammenzutreffen[3]), von der Rhone-Insel, wo Scipio stand, sich weiter entfernend, vier Tagmärsche stromaufwärts, bis er in die Nähe der Halbinsel zwischen Isère[4]) und Rhone gelangt. Hier schlichtet Hannibal zwischen den Allobrogen, die ihren Hauptsitz zwischen Rhone und Isère hatten, einen Bruderzwist. Dadurch macht er sich den unterstützten König geneigt, der dem Carthagischen Heere die nöthige Bekleidung und gute Führer herbeischafft. Um zu wissen, wo sich Hannibal von der Rhone weg gegen die Alpen zu wendet, muss man folgende

1) Er lebte vom 60. vor bis 16 nach Christus, Polybius ungefähr 100 Jahre früher.

2) Liv. V, 34 ff.; XXXVIII, 18. Vergl. Preller a. a. O. S. 1124.

3) Man hat mit Unrecht diesen Grund bestritten, wahrscheinlich weil ihn Polybius nicht vorbringt. Doch macht gerade er es theilweise begreiflich, warum Hannibal zuerst nördlich, dann aber, als Scipio unterdessen die Küste verlassen hatte, wieder südöstlich zu den Cottischen Alpen zog. Keineswegs aus Furcht (vergl. Cap. 31 in.) vor den Römern handelte Hannibal so, sondern weil es nicht in seinem Plane lag, die Römer anderswo und früher anzugreifen als in Italien selbst. Nur dort führte ihm ein Sieg Bundesgenossen zu; hier hätte er sein Heer ohne Nutzen geschwächt und mit Verwundeten den Zug belästigt.

4) Isara ist die richtige Lesart, welche jetzt auch Alschefski aufgenommen hat, und nicht Arar, wie Herzog meint, auf eine falsche Lesart „aliquantulum agri“ statt „aliquantum a.“ sich stützend, weil die allzugrosse Entfernung von der Stelle des Rhoneübergangs, wahrscheinlich zwischen Roquemaure und Orange, das Heer nicht in vier Tagmärschen bis in die Halbinsel hinein hätte kommen lassen und Livius schwerlich würde gesagt haben: *Arar Rhodanusque diversis ex Alpibus decurrentes*, da ihm damals wohl bekannt sein konnte, dass die Isara, nicht aber der Arar (Saône) aus den Alpen entspringe.

übereinstimmende Ausdrücke des Livius und Polybius wohl beachten. Jener sagt Cap. 31: „*quartis castris* ad *insulam pervenit; prope incolunt Allobroges*“; dieser Cap. 49: „*Ἀννίβας δὲ ποιησάμενος ἑξῆς ἐπὶ τέτταρας ἡμέρας τὴν πορείαν ἀπὸ τῆς διαβάσεως ἧκε πρὸς τὴν καλουμένην Νῆσον.*“ Es geht aus beiden Stellen deutlich hervor, dass Hannibal wenigstens mit dem Gewalthaufen seines Heeres nicht in die Halbinsel zog, sondern denselben südlich der Isère, zwischen dieser und der Drôme (Druna) um Valentia lagern liess. Niebuhr, Herzog u. a. lassen ihn mit dem ganzen Heere hineinziehen und dann von Vienna gegen die Alpen aufbrechen, aber das lässt sich nirgends aus den Quellen nachweisen, die auch nichts von einem Uebergang über die Isère erwähnen, und abgesehen davon, dass „*ad* insulam pervenit“ eben so wenig heisst: er kam in die Insel, als „ad urbem pervenit“: er kam in die Stadt — sprechen die Worte „prope incolunt Allobroges“ deutlich genug dagegen, weil diese, hauptsächlich zwischen Isère und Rhone wohnend, nur aus der Stellung des Carthagischen Heeres südlich der Isère prope incolentes genannt werden können.

Ehe wir an der Hand des Livius weiter gehen, ist noch eine Stelle zu erörtern, welche viel zu schaffen und zu ändern gemacht hat und doch so klar und einfach als irgend eine im Livius ist. Sie lautet[1]): „*Sedatis Hannibal certaminibus Allobrogum cum iam Alpes peteret, non recta regione iter instituit, sed ad laevam in Tricastinos flexit. inde per extremam oram Vocontiorum agri tendit in Tricorios haud usquam impedita via, prius quam ad Druentiam flumen pervenit.*“ Dass man der Rhone nach aufwärts marschirend, dann links sich wendend zu den Alpen gelange, das konnten die Erklärer des Livius nicht begreifen, und darum schlug schon Glarean „ad dextram“, Lipsius „a laeva“ vor und Drakenborch meint, dass der Sinn „ad dextram“ erfordere, wiewohl alle Manuscripte „ad laevam“ geben; endlich glaubt Stroth, dem Hand u. a. folgen, „ad laevam“ lasse sich begreifen, wenn man sich die Richtung des Weges von Italien aus denke, was nicht angeht und keiner Widerlegung bedarf. Am nächsten kommt Fabri der allein richtigen Erklärung, indem er sich aus der nordöstlichen Lage der Tricastiner das ad laevam erklärt, aber zu wenig aus der Stelle selbst argumentirt. Es kommt alles darauf an, dass man „quum iam Alpes peteret“ recht übersetze und die Worte „non recta regione“ gehörig beachte. Livius sagt nämlich: Obwohl das nächste Ziel seines Marsches bereits die Alpen waren (und man daher hätte erwarten sollen, dass er in gerader, d. h. in östlicher oder ostsüdöstlicher Richtung zu denselben marschire), so zog er doch nicht auf diesem kürzesten Wege, sondern südlich der Isère nach aufwärts mehr gegen O.N.O., um dann im Tricastinischen (in der Gegend von Grenoble) angelangt, ganz nach Süden sich wendend durch das Dracthal an die Druentia zu kommen. War also O.S.O. für Hannibal die gerade Richtung, so wich er mit O.N.O. offenbar ad laevam ab. Vielleicht trug zum Missverständniss dieser Stelle nicht wenig die vorgefasste Meinung bei, dass Hannibal in die Halbinsel hinein und von da über den kleinen oder grossen Bernhard gezogen sei, in welchem Falle er allerdings „recta regione per Tricastinos“ zu den Alpen gekommen sein würde und der Ausdruck „ad laevam“ widersinnig wäre. Indem diese Stelle wieder beweist, wie wenig man es bedacht hat, dass Livius auf der einen Seite sich streng

1) Cap. 31.

an seinen in strategischer Hinsicht wohl unterrichteten Vorgänger halten, anderseits aber, wo nur seine bessere Landeskenntniss entschied, selbständig gehen und stillschweigend den Polybius berichtigen könne, wirft sie zugleich ein helles Licht über den weitern Zug des Hannibal von der Rhone an und zeigt deutlich, dass man nicht an die Grajischen Alpen (kleinen Bernhard und Cénis), sondern an die südlich daran stossenden Cottischen (Genèvre) zu denken habe, weil nur diese von dem Unterlaufe der Isère aus in O.S.O. liegen. — So viel über diese Stelle.

Zu den **Tricastinern**, welche nach Ptolemaeus [1]) in der Gegend des Zusammenflusses von Isère und Drac wohnten, gelangte Hannibal von Valence und dessen Umgebung aus über St. Jean am linken Ufer der Isère hin. Als er an den Drac gekommen war, zog er in südlicher Richtung durch das Drac-Thal bis zur Druentia (Durance). Dieses Thal bezeichnet Livius sehr genau durch die Worte „per extremam oram Vocontiorum." Die Vocontier nämlich wohnten, wie aus der Lage von Dié, dem Dea Vocontiorum der Alten, hervorgeht, zwischen den Flüssen Drôme und Drac, und obige Worte des Livius sind daher ganz passend, um anzugeben, dass Hannibal dem Drac nach, an der äussersten, d. h. östlichen Landesgränze der Vocontier hin seinen Weg nahm, denn **ora** heisst bekanntlich jeder etwas länger sich ausdehnende Landstrich, der gleichsam den Saum eines Landes bildet. **Ukert** [2]) hat den Zug durchs Drac-Thal mit dem nichtigen Einwand bestritten, dass die Schilderung des Livius, Hannibal sei durch Ebenen an die Druentia gekommen, nicht passe, weil er sich hier (im Drac-Thal) schon im Gebirge befinde. Aber wollen denn die Worte „haud usquam impedita via" so viel sagen als „auf einer oder durch eine Ebene"? Keineswegs! Um das zu sagen, braucht Livius Cap. 32 von der Gegend jenseits der Druentia den bestimmten Ausdruck „campestri maxime itinere". Livius sagt einfach: der Weg durch das Dracthal bot nirgends Schwierigkeiten, bis er an die Druentia gelangte.

Nach den Vocontiern werden noch die Tricorier genannt [3]), welche nach übereinstimmenden Angaben östlich von den Vocontiern gegen den obern Lauf der Druentia hin wohnten und somit sehr gut in die von Livius angegebene Richtung des Weges passen. An der Druentia angekommen hatte das Heer grosse Mühe über den vom Regen angeschwollenen Fluss zu setzen. Die Schilderung, welche Livius [4]) von der

---

1) II, 10: *εἶτ' ἀπ' ἀνατολῶν τοῦ Ῥοδανοῦ ἀρκτικώτατοι Ἀλλόβρυγες, ὧν πόλις μεσόγειος Οὐίεννα, ὑφ' οὓς δυσμικώτεροι μὲν Σεγαλαυνοὶ, ὧν πόλις Οὐαλεντία κολώνια· ἀνατολικώτεροι δὲ Τρικαστινοί, ὧν πόλις Νοιόμαγος.* Einige verlegen diese letztere Stadt an die Stelle des jetzigen Nions zwischen der Drôme und Durance, aber die Lage ist zu südlich, Andere dahin, wo jetzt Aouste an der Drôme, das alte Augusta Tricastinorum liegt. Auch das ist ungewiss; die Lage der Tricastiner aber vermögen wir aus obiger Angabe genau zu bestimmen; denn das Volk, welches südlich von den Allobrogen und östlich von Valentia wohnte, muss südlich der Isère und in der Nähe der Vereinigung von dieser mit dem Drac gesucht werden. Es ist also ein Fehler auf der **Reichardischen** Karte, die Tricastini mitten in die Allobrogen zwischen Rhone und Isère zu verlegen.

2) a. a. O. S. 596.

3) Als Hauptstadt derselben gilt Gap (Vapincum).

4) Cap. 31: *quum aquae vim vehat ingentem, non tamen navium patiens est etc.* Berghaus a. a. O. V, S. 27: „der grosse Alpenfluss Durance ist wegen seines reissenden Laufes nicht fahrbar."

Druentia macht, zeigt sich nach der Beschreibung der neuern Geographen als sehr treffend und genau. Wie war es möglich, dass Ukert diesen bestimmten Angaben und der ausführlichen Schilderung zum Trotz auf den Gedanken verfallen konnte, dass Livius mit der Druentia den Drac bezeichnet habe, „weil mehrere Alpenflüsse den Namen Druentia geführt zu haben scheinen [1]), wie jetzt auch verschiedene Doria heissen"? Es musste dieser Fluss als Gränzscheide der Provence und Dauphiné den Römern damals so gut bekannt sein wie irgend einer in Italien selbst, und man kann sich eben nicht auf eine so leichte Art darüber wegsetzen („difficillimus est transitu"!), wie ungern man sich auch den schönen Weg, den man nach Polybius gefunden haben will, durch diesen Alpenfluss verschwemmen und zerstören lässt. Es wird von den alten Schriftstellern nur **ein** Fluss Druentia genannt, wie auch jetzt nur **einer** Durance heisst, und wenn Livius von einer grossen Wassermasse redet, so hat er nicht bloss die Stelle, wo Hannibal hinübersetzte, im Auge, sondern er charakterisirt den Fluss in seinem ganzen Laufe, was auf den zwar wilden aber kleinern Drac nicht passt. — Dies gegen Ukert.

Wo Hannibal über die Druentia gieng, lässt sich ebenfalls nach Livius Cap. 32 ziemlich annähernd bestimmen. Nachdem er den Fluss und den Uebergang über denselben geschildert, fährt er also fort: *Hannibal ab Druentia campestri maxime itinere ad Alpes pervenit. tum, quamquam fama prius, qua incerta in maius vero ferri solent, praecepta res erat, tamen ex propinquo visa montium altitudo nivesque coelo prope immixtae — terrorem renovarunt.* Die Ebene, durch welche Hannibal zieht, ist das von Embrun (Eburodunum) bis Mont Dauphin sich erweiternde Thal, wo die Berge, wie mehrere treffliche Karten, die ich benutzen konnte, es auch deutlich angeben, etwas zurücktreten und weder schroff noch unmittelbar von der Druentia aufsteigen. Es setzte also Hannibal unterhalb Embrun ungefähr da über den Fluss, wo jetzt die Strasse von Gap hinüberführt, und wo er auch, aus dem Drac-Thale kommend, nothwendig an den Fluss gelangen musste. Bis dahin verdeckten die Vorberge die Aussicht in das Hochgebirg [2]); als das Heer aber jenseits der Druentia in das genannte, hart am Fuss des Hochgebirges liegende Thal gekommen war, da standen plötzlich die zum Himmel ragenden Berge vor den Augen der erstaunten Soldaten und erneuerten den vom blossen Gerücht schon empfundenen Schrecken [3]). In der weitern Beschreibung des Zuges, der

---

1) Die Stelle bei Strabo V (nicht IV), 217, worauf sich diese unsichere Behauptung stützt, beweist nichts, denn die dort angeführte Druentia ist keine andere als die unsere und nur infolge eines von Strabo selbst oder einem Abschreiber herrührenden Irrthums genannt, weil sie allerdings in der Nähe der beschriebenen Gegend, aber auf der westlichen Seite der Wasserscheide entspringt, und zum Flussgebiete der Rhone, nicht des Po gehört.

2) Berghaus V, S. 14: Die Breite des zwischen dem Kamm des Hochgebirges und dem Rhonethal mit Bergmassen und Bergketten angefüllten Raumes ist Ursache, dass die französischen Hochalpen, von den vorliegenden Massen verdeckt, nicht auf den Ebenen des Rhonethals erblickt werden und sie daher nicht den Eindruck der Grossartigkeit hervorbringen können, den die Centralalpen, aus den Ebenen der Schweiz oder der Lombardei gesehen, zu erregen vermögen.

3) Wer schon einmal eine solche aus Vorbergen bestehende Landschaft Tage lang durchwanderte, ohne vom Hochgebirge etwas zu sehen, dann aber mit einem Male der hohen

sich wahrscheinlich meist auf dem linken Ufer der Druentia bis zur Höhe des Passes in derselben Richtung fortbewegte, in der auch jetzt die Kunststrasse sich hinzieht, und in der Schilderung der Gefahren, die Hannibal im Kampf mit den Bergbewohnern und der wilden Natur des Landes bestand, schliesst sich Livius meist wörtlich an Polybius an. Um so bemerkenswerther aber sind zwei Stellen, worin jener von diesem abweicht und wodurch die genauere Kenntniss des Landes von Seiten des Römischen Geschichtschreibers sich wieder bewährt. Beide Schriftsteller berichten nämlich, dass bei dem Eintritt Hannibals in das Gebirg die Alpenbewohner die Pässe bei Tag besetzt gehalten, des Nachts aber in ihre Wohnungen sich zurückgezogen hätten. Während nun Livius Cap. 32 angemessen den Sitten und zerstreuten Hütten der Alpenbewohner den Ausdruck braucht: *nocte in sua quemque dilabi tecta*, redet Polybius [1]) geradezu von einer Stadt, was für jene Zeit und mitten im Gebirge nicht sehr glaublich zu sein scheint. Ferner behauptet Polybius [2]) mit einer offenbar aus Unkenntniss hervorgehenden Uebertreibung: die Höhen der Alpen und die Pässe seien ganz baumlos und kahl, und der Schnee bleibe das ganze Jahr. Livius [3]) aber redet nur von früherem und neuem Schnee und von Baumstämmen, Gesträuch und Futterkraut, wie es auf den zunächst unter der Schneelinie liegenden Alpen im höchsten Sommer abgeweidet wird. Bekanntlich liegen die besprochenen Alpenpässe alle ziemlich unter der Region des ewigen Schnees, und wir haben somit einen neuen Beweis für unsere Behauptung, dass der *γνῶσις* und *θέα* des Polybius in diesen Gegenden nicht sehr zu trauen ist, wenn er überhaupt eine Reise dahin hat unternehmen können, was wir bezweifeln, weil in der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. nicht leicht ein Römer oder ein Römischer Schützling sich Behufs genauer Untersuchungen unter jene noch nicht unterworfenen Völker hätte wagen dürfen, die noch dem Caesar [4]) den Uebergang streitig machten.

Berge volle Pracht und Grösse vor sich sah, wie das z. B. der Fall ist, wenn man aus dem Emmenthal bei Thun in die Ebene hinaustritt; der begreift, dass die Schilderung des Livius von dem gewaltigen Eindrucke nicht leere Deklamation ist, und versteht auch, was er, nach einem längern, Hügel auf Hügel ab durch Vorberge sich hinziehenden Marsche, mit den Worten „campestri maxime itinere“ sagen will.

1) Cap. 50: *τὰς δὲ νύκτας εἴς τινα παρακειμένην πόλιν ἀπαλλάττονται.*

2) II, 15. III, 55.

3) Cap. 36: *Quum super veterem nivem intactam nova modicae altitudinis esset.* — Ruperti, Fabri u. a. erklären „intactus“ durch „integer“, indem auch Livius übereinstimmend mit Polybius III, 55 den von frühern Jahren her noch erhaltenen und durch die Länge der Zeit zur festen Masse gehärteten Schnee bezeichnen wolle. Eine genauere Vergleichung des Livius und Polybius hätte ihnen diesen Irrthum erspart. Während Polybius allerdings von dieser Stelle redet, als ob sie in der Region des ewigen Schnees wäre, spricht Livius, wie oben bemerkt, von Baumstämmen und Gesträuch, an denen sich die Soldaten heruntergelassen hätten (a. a. O. *ut aegre expeditus miles tentabundus manibusque retinens virgulta ac stirpes circa eminentes demittere sese posset*). Wie reimen sich nun Bäume und Gesträuch mit dem ewigen Schnee? Es ist also *nix intacta* der erste, nicht geschmolzene Schnee des im Gebirge früher eintretenden Winters. Hannibal aber mochte (Liv. Cap. 35: *occidente iam sidere Vergiliarum.* Pol. Cap. 54: *διὰ τὸ συνάπτειν τὴν τῆς Πλειάδος δύσιν.*) in den letzten Tagen des October die Höhe erreicht haben.

4) bell. Gall. I, 10.

Durch die Erwähnung der zuletzt behandelten Stelle, welche erst bei der Schilderung des Hinabzuges zur Sprache kommen sollte, habe ich der Erzählung des Livius vorgegriffen und wir kehren daher wieder auf die Höhe des Passes, welche Hannibal am neunten [1]) Tage erstiegen hatte, zurück. Hier liess der Feldherr sein Heer zwei Rasttage halten [2]), damit Menschen und Thiere sich erholen und die Zurückgebliebenen nachkommen könnten; den gesunkenen Muth aber belebte er dadurch wieder, dass er seinen Kriegern auf einem vor den übrigen Bergen hervorragenden Vorsprunge Italien und die am Fuss des Alpengebirges liegenden Ebenen des Po zeigte [3]). Wie unbedeutend diese Begebenheit an und für sich auch scheinen mag, so wichtig ist sie für die Bestimmung des Passes, über den Hannibal gezogen ist, da sich daraus wenigstens der sichere Schluss ziehen lässt, dass Hannibal nicht über den kleinen Bernhard gezogen sein kann, weil von keinem Punkte dieses Passes auch nur das kleinste Stück des Polandes erblickt wird, indem ein vom Cénis nach Osten weit ausgreifender Nebenzweig das Thal von Aosta und somit den südlichen Horizont eng begränzt. Ob Livius und Polybius ein wirkliches Factum erzählen oder nicht, darauf kommt es nicht an; denn selbst in dem Falle, dass diese kleine Episode nur dazu fingirt wäre, um den Leser auf dieser wichtigen Stelle etwas länger verweilen zu lassen und auch ihm einen belebenden Ruhepunkt zu gewähren, durfte sie doch nur dann und da eine Stelle finden, wo die Möglichkeit einer solchen Aussicht gegeben war. Nun ist allerdings auch vom Cénis die Aussicht in die Pogegend frei, aber ebenfalls vom Genèvre, was bisher Niemand ausser Mannert [4]) bestritten hat. Selbst Ukert [5]), der später als Mannert viel genauere Untersuchungen über diese Streitfrage anstellte und namentlich Larauza's Schrift noch benutzen konnte, läugnet es nur vom Simplon und dem grossen und kleinen Bernhard. Auch sind auf den von mir benutzten Karten die Gebirgszüge, welche an den Genèvre sich anschliessen, so nach Nordost und Südost auslaufend gezeichnet, dass eine Aussicht in einen Theil der Pogegend wenigstens möglich sein muss.

Man hat, um aus dieser Stelle für den Cénis-Uebergang einen Hauptbeweis zu finden, grossen Nachdruck darauf gelegt, dass da die einzige grosse Strasse sei, von der man an mehreren Stellen die Ebene Ober-Italiens sehen könne. Ist aber das von der Cénis-Strasse selbst aus möglich, warum war es denn nöthig, dass der Feldherr vorausgehe und dann erst *in promunturio* [6]) *quodam, unde longe ac late prospectus*

---

1) Pol Cap. 53, 9. Liv. Cap. 35.

2) Auch auf der Höhe des Genèvre-Passes und nicht bloss auf der des Cénis soll eine ziemlich ausgedehnte, des Anbaues fähige und jetzt gewöhnlich mit Haber und Roggen bepflanzte Hochebene sein, die sich zu einem Lager eignete.

3) Pol. Cap. 54: *Διόπερ ἐνδεικνύμενος αὐτοῖς τὰ περὶ τὸν Πάδον πεδία — ἅμα δὲ καὶ τὸν τῆς Ῥώμης αὐτῆς τόπον ὑποδεικνύων, ἐπὶ ποσὸν εὐθαρσεῖς ἐποίησε τοὺς ἀνθρώπους.* Livius Cap. 35: *Per omnia nive oppleta cum, signis prima luce motis, segniter agmen incederet pigritiaque et desperatio in omnium vultu emineret, praegressus signa Hannibal in promunturio quodam, unde longe ac late prospectus erat, consistere iussis militibus Italiam ostentat subiectosque Alpinis montibus Circumpadanos campos etc.*

4) Italien S. 41.

5) S. 600.

6) Non *promontorium* sed *promunturium* a Livio scriptum idque nomen a *prominendo* derivandum esse optimi codd. Liviani docent. Alsch.

erat, den Soldaten Italien und die Ebene zeigte? Dass solche hervorragende Vorsprünge auf dem Genèvre sich finden werden, wird doch Niemand, der schon über eine Bergstrasse gegangen ist, in Abrede stellen und somit würde einer der stärksten Beweise für den Cénis, wenn es nicht schon unmöglich wäre, längs der Durance dahin zu kommen, nicht nur geschwächt, sondern aus einem pro vielmehr ein contra. Aber weil Polybius nichts von einem solchen hervorragenden Vorsprung erwähnt, so wurde auf des Livius genauere Darstellung wieder nicht geachtet, obwohl eine aufmerksame Vergleichung zur Genüge zeigt, dass der vorsichtige Livius nie ohne gute Gründe von Polybius abweicht. Man sah bei dem einmal herrschenden Vorurtheile in den Abweichungen und Zusätzen des Livius nur willkührliche Aenderungen, weil er entweder nicht genug griechisch verstanden [1]) oder irgend einen rhetorischen Effekt habe machen wollen.

Eine solche Ansicht machte sich auch bei derjenigen Stelle geltend, zu der wir nun im Fortgang der Erzählung kommen. Wir legen ihr für unsere Hauptuntersuchung nicht das mindeste Gewicht bei und berühren sie nur, weil wir eine möglichst vollständige Rechtfertigung der Darstellung des Livius als zu unserer Aufgabe gehörend ansehen. Er erzählt Cap. 37: *Inde ad rupem muniendam, per quam unam via esse poterat, milites ducti, cum caedendum esset saxum, arboribus circa immanibus deiectis detruncatisque struem ingentem lignorum faciunt eamque, cum et vis venti apta faciendo igni coorta esset, succendunt, ardentiaque saxa infuso aceto putrefaciunt. ita torridam incendio rupem ferro pandunt molliuntque anfractibus modicis clivos, ut non iumenta solum sed elephanti etiam deduci possent.* Niebuhr nennt diese Erzählung eines von den Mährchen, welche von einem verständigen Manne erzählen zu hören man bedauern müsse. Wenn man aber bei Ukert [2]) liest, wie ein solches Verfahren, durch Feuer und Essig oder Wasser sowohl Kalkfelsen als anderes Gestein mürbe zu machen, nicht nur bei den Alten oft erwähnt wird, sondern in neuerer Zeit [3]) noch angewendet wurde, wo Schiesspulver nicht zur Hand war, so erscheint das Urtheil Niebuhrs, Schweighäusers und De Luc's hierüber zu voreilig. Ob übrigens das, was Livius berichtet, aus ungetrübter Quelle fliesse, oder ob e r es schon von der erfinderischen und ausschmückenden Sage überkommen habe, lässt sich nicht entscheiden. Genug, wenn der Schriftsteller nur gegen den Vorwurf, etwas Albernes ohne Kritik geglaubt und nacherzählt zu haben, geschützt ist. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir die Zweifelsucht gegen des Livius Berichte hauptsächlich aus der Wahr-

---

1) Vergl. Preller a. a. O.

2) S. 602.

3) Von der Anwendung des Essigs weiss schon Plinius h. nat. XXXIII, 21, 1: *Si lices igni et aceto rumpunt*; XXIII, 27, 4: *Saxa rumpit* (*acetum*) *infusum*, *quae non ruperit ignis antecedens*. Ebendaselbst §. 1 wird man, wenn man es nicht schon aus den Evangelien weiss, belehrt, dass Essig, besonders mit Wasser gemischt, ein Getränk zur Stillung des Durstes war. Da das Heer deshalb einen grossen Vorrath mitzuführen genöthigt war, so erklärt sich der Gebrauch desselben zu genanntem Zwecke ganz natürlich. — Im Morgenblatt 1831. No. 207 wird nach dem Berichte eines glaubwürdigen Mannes mit Beziehung auf unsere Stelle erzählt, dass in der Kapkolonie und eben so auf Haïti nach dem Rathe von Eingebornen grosse Felsmassen durch starkes Feuer und kaltes Wasser, das man auf den erhitzten Felsen goss, zerbröckelt worden seien.

nehmung erklären, die man in seiner öftern Erwähnung uns abgeschmackt vorkommender Wunderzeichen [1]) gemacht hat. Viele Stellen beweisen es, wie seine bessere Erkenntniss sich sträubt, solche Dinge zu erwähnen, sich aber stets wieder der frommen Scheu vor dem, was den Vätern wichtig und heilig war, unterordnet [2]). Es ist also gerade die Abneigung, sich von seinen Quellen zu entfernen, und eine wirklich religiöse Gewissenhaftigkeit darin zu erkennen, welche für die Wahrhaftigkeit seiner Darstellung von Thatsachen um so grössere Gewähr bietet, da er hier eine freie Kritik nicht scheut, wie gleich die wichtige Schlussstelle seiner Erzählung beweist [3]).

Wir erfahren aus derselben, dass bis auf Livius alle Geschichtschreiber darin einig waren, Hannibal sei aus Gallien herüberkommend zuerst auf die Tauriner gestossen, und mit Recht spricht er daher seine Verwunderung aus, dass man in Zweifel sein könne, wo Hannibal über die Alpen gezogen sei, und an den kleinen oder grossen Bernhard gedacht habe, an deren Fuss ganz andere Völker als die Tauriner wohnen. Da nun auch Polybius, wie wir oben nachgewiesen haben, den Hannibal unmittelbar aus den Alpen im Gebiet der Tauriner ankommen lässt, also im Anfangs- und Endpunkte des Zuges mit Livius übereinstimmt, die verbindende Linie aber nur dieser scharf und kenntlich gezeichnet hat, so müssen wir uns nicht weniger als Livius über die bis auf unsere Zeit herrschenden Zweifel wundern und die Möglichkeit des Ueberganges über den kleinen oder grossen Bernhard auch in dem Falle bestreiten, wenn man sich ausschliesslich nur an Polybius halten könnte und halten würde, da jene un-

---

1) Nach dem religiösen Standpunkt der Römer, besonders in den bessern Zeiten der Republik, galten diese Zeichen als Aeusserungen der über den Menschen und ihrem scheinbar zufälligen Treiben waltenden unbekannten Macht, vor der gerade die in bangster Furcht zittern sollten, die sonst keine menschlichen Schranken und Gränzen anerkannten.

2) XLIII, 13: *Ceterum et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto antiquus fit animus; et quaedam religio tenet, quae illi prudentissimi viri publice suscipienda censuerint, ea pro indignis habere, quae in meos annales referam.*

3) Cap. 38: *Ex ipso autem Hannibale* (L. Cincium Alimentum) *audisse, postquam Rhodanum transierit, triginta sex millia hominum ingentemque numerum equorum et aliorum iumentorum amisisse e Taurinis, quae Galliae proxuma gens erat, in Italiam digressum. id cum inter omnes constet, eo magis miror ambigi, qua nam Alpes transierit, et vulgo credere Poenino — atque inde nomen ei iugo Alpium inditum — transgressum, Coelium per Cremonis iugum dicere transisse: qui ambo saltus eum non in Taurinos sed per Salassos montanos ad Libuos Gallos deduxerint: nec veri simile est, ea tum ad Galliam patuisse itinera, utique quae ad Poeninum ferunt obsaepta gentibus semigermanis fuissent.* — e Taurinis — digressum ist die richtige von Alschefski hergestellte Lesart, weil das e vor Taurinis wegen des vorausgehenden amisisse leicht ausgefallen sein konnte und Livius den westlichen Theil von Piemont noch zu dem Alpengebirg rechnet, aus dem er dann weiter in das ebene Italien hinabzog. Hier erst war eine vollständige Uebersicht des ungeheuern Verlustes möglich, da noch im Taurinischen theils die Nachwirkungen der ausgestandenen Leiden theils die Kämpfe mit den Taurinern die Zahl der Truppen herabgebracht zu haben scheinen. Da die Libui Galli um Vercelli, die Salassi um Aosta ihre Wohnsitze hatten, und der Poeninus, offenbar der grosse Bernhard, vom Cremonis iugum nordöstlich, wo schon halbgermanische Völkerschaften sind, gedacht ist, so kann Livius unter diesem jugum nur den kleinen Bernhard verstehen, von dem man wie auch vom grossen Bernhard über Aosta nach Italien kömmt. Sonderbar ist die Meinung Pauly's in der Real-Encykl., Cremonis j. sei die Grimsel.

bestimmten und darum vielgedeuteten Worte „παρὰ τὸν ποταμὸν εἰς ὀκτακοσίους σταδίους“ (Cap. 50) noch eine andere und, wie es uns scheint, richtigere Deutung zulassen. — Ueber den Cénis wäre der Zug nach des Polybius Bericht allein nicht unmöglich, weil Hannibal von diesem heruntersteigend auch zuerst auf die Tauriner stiess, allein der für die gleiche Richtung des Weges sich aussprechende, nur im Einzelnen abweichende und nur durch grössere oder geringere Bestimmtheit sich unterscheidende Bericht beider Schriftsteller zusammengehalten widerspricht dieser Meinung entschieden, weil der Weg am Drac und Gebiet der Vocontier gegen die Tricorier hin und über die Druentia ebensowenig zum Cénis als zum kleinen oder grossen Bernhard führt. Es wäre nur noch der Fall denkbar, dass Hannibal sich oberhalb Embrun von der Durance weg dem Monte Viso zugewendet hätte, wofür sich Lipsius, St. Simon und Zeerleder (nach handschriftlichen Notizen auf hiesiger Bibliothek) ausgesprochen haben. Dieser höchste und steilste aller Alpenpässe, die aus Frankreich nach Italien führen, ist ein so beschwerlicher Saumweg, dass er im Alterthum wenigstens nie für Heereszüge benutzt wurde. Deshalb konnten die Gallischen Führer ihn unmöglich dem Hannibal anrathen und dieser ihn für seine Elephanten auch nicht brauchen. Die von Livius und Polybius geschilderten Beschwerlichkeiten und Gefahren waren auf dem Genèvre gross genug [1], so dass man, um diese zu begreifen, nicht zum Monte Viso seine Zuflucht zu nehmen brauchte.

Es bleibt also nur der Mont Genèvre übrig, weil auf ihn nicht nur die genauen Angaben des Livius, sondern auch die weniger genauen des Polybius hinweisen. Wäre des Livius entschiedene Zurückweisung der zu seiner Zeit schon aufgekommenen irrigen Meinungen nach Gebühr beachtet worden, so würde man schwerlich das Einfachste ignorirend zum Dunkleren und Verwickelteren gegriffen und so den rechten Weg verfehlt haben, für den auch die Zeugnisse der Geschichte sprechen, so weit sie seit den ältesten Zeiten uns von Völker- und Heereszügen über diese Alpen Kunde giebt.

Fast vierhundert Jahre vor dem Zuge Hannibals (587 v. Chr.) unter der Regierung des Tarquinius Priscus nahm Bellovesus, wie Livius [2]) umständlich erzählt, denselben Weg, als er grosse Schaaren aus dem nördlichen Gallien über die Alpen führte. Auch diese stiessen nach ihrem Uebergang über die Rhone in Tricastinos, und unschlüssig, wo und wie sie über die Alpen setzen sollten, zogen sie zuerst nach Süden den von den Salyern bedrängten Phokäern zu Hülfe, welche eben damals Massilia gegründet, und von da *per Taurinos saltusque Juliae* [3]) *Alpis* nach Ober-Italien.

1) Siehe die ausführliche Schilderung des Passes über die Cottischen Alpen bei Ammian. Marcellin. XV, 10, übersetzt von Mannert, Italien I, S. 195: „Der Genèvre hat seinen stürzenden Abhang auf die italienische Seite und ist am stärksten zunächst der Matrona (dem höchsten Gipfel des Berges). Schlimm sieht es mit dem Uebergang im Frühling und Winter aus. — Der geschmolzene Schnee macht die Wege schlüpfrig; beim behutsamen Schritte fallen Menschen, Lastthiere und Wagen.“ Vergl. Liv. XXI, 35 extr. und Pol. III, Cap. 55.

2) V, 34 ff.

3) An dieser verzweifelten Stelle haben schon Viele sich versucht, aber ohne sichern Erfolg, denn weder die von Drakenborch in den Text aufgenommene Conjektur „invios“ noch die neueste von Alschefski versuchte „Graios“ befriedigt. Vielleicht ist die handschriftliche Lesart „Juliae“ doch richtig und als ein von den Zeitgenossen Caesars gemachter, aber später wieder aufgegebener Versuch zu betrachten, den Genèvre mit Beziehung auf Caes. bell. Gall. I, 10 Alpis Julia zu nennen.

Da eine durch wiederholte Einwanderungen fortgesetzte Verbindung der gallischen Ansiedler mit ihren Stammgenossen jenseits der Alpen als sicher angenommen werden darf [1]), so ist es sehr wahrscheinlich, dass sowohl von jenem ersten Uebergange als von den spätern Zügen, die Ober-Italien mit Gallischen Stämmen bevölkerten, unter den Völkerschaften, durch welche sie ihren Weg genommen, sich bestimmte Nachrichten erhalten haben, welche, als sich Hannibal bei den Allobrogen über den für einen Heereszug passendsten Weg erkundigte, von wesentlichem Einflusse auf die Bestimmung des Weges gewesen sein mögen. Zudem ist noch an die Gallischen Führer aus Ober-Italien zu erinnern, welche dem Hannibal schon bei seinem Uebergang über die Rhone ihre Dienste und die Verbindung ihres Volkes anboten.

Von den Römern gieng zuerst Pompeius über die Alpen, als er (75 v. Chr.) nach Spanien zog, und zwar auf dem für ein Heer bequemsten Wege, welchen auch Hannibal genommen hatte, wiewohl Pompeius in seinem stolzen Briefe an den Senat [2]) sich rühmt, einen andern und für die Römer bequemern Weg als Hannibal geöffnet zu haben. Man lasse sich dadurch nicht, wie es bisher der Fall war, täuschen und erinnere sich an die Schlussstelle der Liv. Erzählung, woraus hervorgeht, dass bei den (in der Wortableitung meist nicht glücklichen) Römern vor Livius die allgemeine Meinung war, der Punier sei über den Poeninus gezogen und von daher habe der Berg den Namen erhalten. Theilte nun auch der junge Pompeius, wie begreiflich und wahrscheinlich ist, diese Ansicht, so hatte er vollkommen Recht und Grund, so an den Senat zu schreiben, da der Pass über den Genèvre allerdings an und für sich schon ein *iter opportunius* ist als der über den grossen Bernhard, ganz besonders aber um nach dem südlichen Gallien und Spanien zu kommen. Würde er, wie Ukert (a. a. O. S. 113 f.) meint, über den Col d'Argentière gezogen sein, so hätte er sich mit einem solchen Berichte eine unwürdige Aufschneiderei erlaubt, da noch 1600 Jahre später Franz I nur mit unsäglicher Anstrengung, indem Strassen durch Felsen geöffnet, Brücken über Abgründe geschlagen und Gallerien an den Felsenwänden befestigt wurden, sein Heer da hinüberführte (vergl. S. 20 f.). — Ueber den Genèvre zog auch Caesar, wie er selbst in seiner schlichten und einfachen Weise erzählt [3]), da er als Proconsul Galliens mit seinen Legionen den einbrechenden Helvetiern entgegen eilte. Seine Angaben sind so bestimmt, dass über den von ihm eingeschlagenen Weg kein Zweifel sein kann. Wir benutzen aber diese Stelle noch, um erstens gegen Mannert, Ukert u. a. zu beweisen, dass der Genèvre-Pass von den Römern nicht bloss deswegen

1) Liv. V, 35. XXI, 30. Pol. III, 48.

2) Sallust. hist. fragm. III, 11. *Per eas* (Alpes) *iter aliud atque Hannibal, nobis opportunius, patefeci.*

3) Caes. bell. Gall. I, 10: *Qua proximum iter in ulteriorem Galliam per Alpes erat, cum his quinque legionibus ire contendit. Ibi Centrones et Graioceli et Caturiges, locis superioribus occupatis, itinere exercitum prohibere conantur. Compluribus his proeliis pulsis, ab Ocelo, quod est citerioris provinciae extremum, in fines Vocontiorum ulterioris provinciae die septimo pervenit: inde in Allobrogum fines, ab Allobrogibus in Segusianos exercitum ducit. Hi sunt extra Provinciam trans Rhodanum primi.*

fast ausschliesslich gebraucht wurde, weil er den nächsten Weg nach dem südlichen Gallien, sondern den nächsten und gangbarsten nach Gallien überhaupt gewährte, denn Caesar nennt den Pass ausdrücklich das *proximum iter in ulteriorem Galliam* (nicht in Provinciam!) und zieht selbst jenseits der Alpen nicht nach Süden, sondern nach Norden zu den Allobrogen und den westlich von Vienne und Lyon wohnenden Segusianern. Dahin hätte er ja auf kürzestem Weg über den Cénis gelangen können, aber dieser Pass war den Römern als Heerstrasse nicht bekannt [1]) und weniger gebräuchlich blieb er auch durchs Mittelalter und in die neuere Zeit hinein, bis Napoleon denselben mit grossem Aufwand zu einer prachtvollen Kunst- und Heerstrasse umschuf, die von Lyon nach Turin führt und somit in kürzester Linie das mittlere Frankreich mit Italien verbindet, während die nicht minder grossartige Strasse über den Genèvre nun freilich mehr nach und aus dem südlichen Frankreich gebraucht wird. — Zweitens knüpft sich an die obige Stelle aus Caesar am passendsten die Widerlegung der Behauptung, dass der Weg über den Genèvre mit den von Livius und Polybius angegebenen Distanzen und der Zahl der Tage nicht übereinstimme. Caesar erreicht, nachdem er in mehreren Gefechten die Bergvölker geworfen, von Ocelum in sieben Tagen das Gebiet der Vocontier. Hannibal hatte am neunten Tage [2]) die Höhe erstiegen und kam am fünfzehnten [3]) Tage am jenseitigen Fusse des Passes in der schon ebenern Gegend an. Da Livius (Cap. 32) sagt, dass Hannibal erst nach dem Uebergang über die Druentia zu den Alpen gelangt sei, so legte er den Weg aus der Gegend von Embrun bis auf die Höhe in acht bis neun Tagen zurück, eine Zeit, die Vielen in keinem Verhältniss zur Länge des Weges zu stehen schien. Aber man halte sich doch immer den Gedanken gegenwärtig, dass es nicht wie jetzt eine breit und schön gebahnte Heerstrasse war, auf der die aus etwa 80,000 Mann bestehende Armee ungehindert hätte fortmarschiren können [4]). „Per invia pleraque et errores", in Thäler und Schluchten hinein, wo sie, den Führern nicht trauend auf gut Glück („temere"), einen Ausweg suchten und nicht fanden; so wanden sie sich mühselig hindurch und empor. Zweimal nöthigten sie die Feinde am Tag ein befestigtes Lager zu schlagen und einen vollen Tag zu verwenden, um durch Scheinrüstung dieselben zu täuschen; und die Eroberung eines Castells, in welches die Alpenbewohner ihre Lebensmittel und ihr Vieh vor dem Alles verzehrenden Feinde hatten retten wollen, nahm wohl auch so viel Zeit weg, dass für den eigentlichen Marsch kaum fünf bis sechs Tage übrig bleiben. Diese Zeit, mit der von Caesar angegebenen zusammengehalten, ist um so eher zu begreifen, da der hartnäckige Widerstand der Bergvölker auf der westlichen Seite, der aus vielen Lastthieren bestehende Tross und besonders die Elephanten das Heer nur vorsichtig und langsam vorrücken liessen. Der Hinabzug fand dagegen mit

1) Auch Mann. Ital. I, 194 gesteht das zu.
2) Liv. Cap. 35. Pol. Cap. 53.
3) Liv. Cap. 38. Pol. Cap. 56.
4) Wie wenig man damals noch den durch die Flussthäler gebildeten Alpenpässen durch Kunst nachgeholfen haben mag, beweist Polybius III, 61, wo das Erstaunen und die Bestürzung der Römer geschildert ist, welche darauf gerechnet hatten, Hannibal werde nicht einmal einen Versuch machen, oder, wenn er den Uebergang wage, unfehlbar zu Grunde gehen.

gefährlicher und verderblicher Schnelligkeit in einem oder zwei Tagen statt; da nur für die Lastthiere und Elephanten nach Polybius drei, nach Livius vier Tage lang durch Felsen ein Weg gebrochen werden musste, während Fussvolk und Reiterei bereits in den tieferliegenden Theilen des Gebirgs angekommen war. Weil Ukert die von Polybius in Stadien ausgedrückte Länge des Weges von der Vereinigung der Rhone und Isère an benutzte, um einen auf Zahlen gegründeten Beweis für seine Ansicht herauszubringen, so müssen auch wir diese Angaben des Polybius noch besprechen, um zu einem Resultate zu gelangen, das auf überraschende Weise die Darstellung des Livius und unsere Behauptung von der Congruenz beider Berichte in Beziehung auf die Richtung des Weges rechtfertigt. Nachdem Polybius die Länge des Weges bis zum Eintritt ins Gebirg nach Stadien angegeben, sagt er (III, 39), es bleibe noch der Uebergang über die Alpen übrig, um 1200 Stadien. Diese Zahl bringt nun Ukert [1]) ziemlich annähernd heraus, indem er von Montmeillan (Eingang aus dem Isère- ins Arc-Thal) über den Cénis bis Rivoli 28 Posten = 56 lieues = 1178 Stadien rechnet. Wie Ukert nach Polybius den Anfangspunkt des Ueberganges bei Montmeillan setzt, weil hier das Hochgebirg beginne und vom Zusammenfluss der Rhone und Isère bis hieher die 800 Stadien παρὰ τὸν ποταμόν reichen, so nehmen wir aus dem gleichen Grunde an, Polybius lasse den Hannibal da an die Alpen kommen, wo er den Drac und das Gebiet der Vocontier verlässt, weil bis dahin (etwa St. Bonnet am Drac) ebenfalls die genannten 800 Stadien reichen, und Caesar da den Endpunkt seines Uebergangs, Tacitus (hist. I, 66) aber den Anfang des Hochgebirges noch westlicher setzt. Nun sind nach dem Antoninischen Reisebuch [2]) von Vapincum über Caturiges (Chorges), Eburodunum, Brigantio, Segusio bis Ad fines (Avigliana) 133, von da 7 m. p. bis Rivoli macht 140 m. p. Rechnet man dazu von Gap (Vapincum) bis St. Bonnet am Drac 12 m. p., was im Verhältniss zu den übrigen Distanzen das Richtige sein möchte, so erhält man 152 m. p. Diese machen, die Römische Meile zu 8 Stadien berechnet, $8 \times 152 = 1216$ Stadien. Polybius sagt περὶ χιλίους διακοσίους. Wie diese von Polybius angegebene Distanz genau für den Weg über den Genèvre passt, so nicht minder die 800 Stadien für die Wegstrecke von Valence über Sassenage, Grenoble gegenüber, bis St. Bonnet. Da nun Polybius erwiesener Massen entweder sich ungenau ausdrückt oder die Isère mit der Rhone verwechselt, da ferner ein Uebergang über die Isère oder den Drac weder von Livius noch Polybius erwähnt wird, beide Flüsse aber bei ihrer Vereinigung von fast gleicher Grösse und Stärke sind; so halten wir uns bei der geringen Kenntniss [3]) des Polybius von diesen Gegenden zu dem Schlusse berechtigt, dass derselbe in Folge einer zweiten entweder von ihm oder den Puniern [4]) selbst herrührenden Verwechslung

1) S. 606.
2) Vergl. Tabula itin. Peuting. ed. Scheyb. Segm. II. Vetera Romanorum itineraria cur. Wesseling. p. 356. Dazu Mannert Ital. I. S. 192 ff. Gallien S. 107.
3) Aus gleichem Grunde kennt und nennt er in diesen Gegenden keine andere Völkerschaft als die Ἀλλόβριγες und denkt sich von denselben die ganze Dauphiné auch südlich der Isère bis zur Durance bevölkert, während Livius richtig zwischen Isère und Rhone die Allobroges und südlich von ihnen die Tricastini, Vocontii und Tricorii wohnen lässt.
4) Liv. XXVIII, 46: *Propter Junonis Laciniae templum aestatem Hannibal egit; ibique aram condidit dedicavitque, cum ingenti rerum ab se gestarum titulo, Punicis Graecisque literis insculpto.* Diese Inschrift, sagt Polybius (III, 33), habe er bei

den Drac für den Oberlauf der Isère halte und somit, indem er nach seiner Vorstellung richtig, mit dem Ausdruck *παρὰ τὸν ποταμόν* den Marsch neben zwei Flüssen hin bezeichnet, den Hannibal von der Rhone weg am linken Ufer der Isère und des Drac, also in gleicher Richtung wie Livius zum Genèvre-Passe ziehen lasse.

In der Kaiserzeit war ohne Widerspruch der Pass über den Mons Janus die gewöhnlich gebrauchte öffentliche Strasse, besonders seit König Cottius „durch ungeheure Dämme und andere Anlagen die Strasse für die Reisenden kurz und bequem gemacht“[1]). Es genügt daher, auf Tacit. hist. I, 66 hinzuweisen, nach welcher Stelle das Heer des Valens, als es von Vienna her per fines Allobrogum ac Vocontiorum[2]) über Lucus (Luc-en Die) zu den Alpen gelangte, in derselben Richtung wie einst Hannibal, aber mitten durchs Land der Vocontier, also nicht längs dem Drac, sondern näher an der Drôme hin zog. „*Sic ad Alpes perventum*“ sagt Tacitus von der Ankunft des Heeres bei Lucus. Dieser Zusatz ist wohl zu beachten, weil er, zusammengehalten mit hist. I, 61 und den oben erklärten Worten des Livius „*quum iam Alpes peteret*“, einen verständlichen Wink giebt, wohin man nach der Ansicht der Römer aus dem innern Gallien ziehen muss, um zur Janua[3]) der Alpen zu kommen.

Zuletzt erwähnen wir noch eines Alpenüberganges, der auf der Gränze des Mittelalters und der neuern Zeit statt fand und wegen seiner ausserordentlichen Kühnheit viel bewundert und oft mit Hannibals Zug verglichen wurde. Es ist der Heerzug Franz des Ersten[4]), als derselbe im Sommer 1515 über den Col d'Argentière südlich vom

---

Lacinium (einem südlich von Croton die westliche Spitze des Tarentinischen Meerbusens bildenden Vorgebirg) in Erz eingegraben gefunden; und derselben scheint er seine Angaben von der Stärke des Punischen Heeres und der Richtung und Länge der Märsche entnommen zu haben, denn er sagt daselbst: *πάντως ἐνομίσαμεν αὐτὴν περί γε τῶν τοιούτων ἀξιόπιστον εἶναι· διὸ καὶ κατακολουθεῖν εἱλόμεθα τῇ γραφῇ ταύτῃ.*

1) Ammian. Marcellin. XV, 10 und Mannert a. a. O.

2) Orelli ad h. l. „Vocontiorum — caput Vasio, hodie Vaison.“ Ebenso Ukert u. Mannert. Aber nach der von Caesar, Livius und Tacitus diesem Volke zugewiesenen Lage sowohl als nach den Angaben und Zahlen des Ptolemaeus (II, 10) liegt Vaison zu südlich, um das alte Vasio zu sein. Auf der grossen Karte von Brué finde ich nördlich von Dié (Dea Vocontiorum) Vascieux, was nicht nur wegen der Aehnlichkeit des Namens sondern auch der Lage nach auf Vasio gut passen würde.

3) Auch diesen Namen soll der Mont Genèvre gehabt haben, wie Ukert a. a. O. S. 107 behauptet. Ebenso das Reallexicon, mit Verweisung auf Ammian XV, 10, wo aber nichts von Mons Janus oder Janua zu finden ist. Bei der nahen Beziehung von Janus zu Janua ist es jedoch möglich, dass später, als der Janus und seine Bedeutung mehr in den Hintergrund trat, der Name Janua üblicher wurde, um besonders, wie mir scheint, die Eingänge zum Pass zu bezeichnen. Hierauf führen die bei Ukert aus Ennodius (Bischof zu Pavia am Anfang des 6. Jahrhunderts) angeführten zwei Verse:

Matronas taceo, scopulos atque invia, dictas,
In foribus blandas, cetera difficiles.

4) Der Kampf Franz des Ersten und der Eidsgenossen um Mailand, und Entscheidung desselben durch die Schlacht von Marignano. 1515. Im Archiv für schweizerische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von H. Escher und J. J. Hottinger. Zürich 1827. I Bd. Die ausgezeichnete Abhandlung ist nach dem Vorwort der Herausgeber das Bruchstück eines grössern Werkes über vaterländische Kriegsgeschichte und hervorgegangen aus der Vereinigung sorgfältiger Forschungen in gedruckten und handschriftlichen Quellen mit vorzüglichen militärischen Kenntnissen und eigner Ansicht der Lokalitäten.

Monte Viso durchs Stura-Thal in Ober-Italien eindrang, um die Eidsgenossen, welche den König bei Rivoli und Susa erwarteten, zu überraschen. Da die Franzosen bisher immer die gleichen, für grosse Heerhaufen allein brauchbaren Strassen eingeschlagen hatten: entweder die (aus dem mittleren und nördlichen Frankreich) kürzere über den Cénis oder die weitere „für den Transport des schweren Geschützes aber bequemere“ über den Genèvre, so war auch die eidsgenössische Aufstellung darauf berechnet. Die Eidsgenossen hatten sich nicht getäuscht, denn Franz hatte wirklich im Sinne über den Genèvre seinen Weg zu nehmen, da er nach gehaltener Heerschau zu Lyon seine Truppen zwischen Grenoble und Briançon ausgedehnte Quartiere beziehen liess. Hier erhielt er aber die Nachricht, dass alle jenseitigen Ausgänge des Cénis und Genèvre von den eidsgenössischen Truppen so besetzt seien, dass es vermessene Tollkühnheit wäre, sie dort anzugreifen. In dieser den König missstimmenden Verlegenheit trat nun der erfahrne Trivulzio vor, der während eines langen Aufenthaltes zu Embrun alle Fusssteige des Hochgebirges ausgekundschaftet hatte, und anerbot sich, auf unbekannten Pfaden mitten zwischen den Cottischen und See-Alpen das Heer in die Seiten und den Rücken der Feinde zu führen, denn, sagte er, hier sei nur die bezwingbare Natur, bei Susa hingegen die unbezwingbaren Eidsgenossen zu bekämpfen. Der kühne Rath des alten Feldherrn gefiel dem jungen Helden, und dem gemäss wurden nun auf den Strassen des Cénis- und Genèvre-Passes nur einige tausend Fussknechte und etwas Reiterei vorgeschoben, um die Eidsgenossen zu beschäftigen und ihre Aufmerksamkeit von den Hauptkolonnen abzuziehen. „Auch das schwere Geschütz“, so wurde angeordnet, „zieht in bedeutender Entfernung hinter jenen Truppen auf dem einzigen dazu brauchbaren Wege des Mont Genèvre“[1]), auf dem allein auch, so schliessen wir nun mit Zuversicht, das grosse Heer des Carthagischen Feldherrn Hannibal mit seiner leichten und schweren Reiterei, den Elephanten, die Alpen überschritten hat und überschreiten konnte.

---

1) Fleuranges, der dabei war, sagt (mém. p. 181) in der Sprache jener Zeit: *la grosse artillerie du roy et quelques gens de pied prindrent leur chemin par le mont Genèvre pour descendre à Suse; car il n'y a mont par où elle ne peut passer que par là.*

Verbesserungen.

Auf Seite 5. Zeile 8 von oben soll es heissen: Eben so richtig ist *im Ganzen* die Lage etc.
„ „ 14. unten Note 3. erste Zeile statt Si lices soll es heissen: *Silices.*

DRUCK VON H. R. SAUERLÄNDER IN AARAU.

